Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 21 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Rationalischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch 26 Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dotzert sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

34. Jahrgang.

Erfolgreiche Kämpfe in Flandern

Japanische Erkenntnisse

⊙ Unser ungefährlichster Feind auf den japanischen Inseln, der nach dem Diebstahl von Kiautschou sich darauf beschränkt hat, den Alliierten für schlechte Ware viel Geld abzunehmen, ist weit von den Kriegsschauplätzen entfernt, wo die Entscheidung in dieser Weltkatastrophe fallen muß. Er sitzt weit vom Schuß und ist darum in der Lage, sich objektiv ein Urteil zu bilden. Kommt hinzu, daß er auch nicht von grenzenlosem Haß gegen Deutschland beseelt ist, sondern den Engländer und den Amerikaner noch weit mehr verabscheut, als jene Nation, die ihm einst Tür und Tor öffnete, seinen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung begünstigte. Das Urteil, das man in Tokio fällt, ist im allgemeinen für Deutschland sehr günstig, während die Zukunft des Vierverbandes grau in grau gemalt wird. Es sei sicher, so lesen wir in den maßgebenden Blättern, daß die Zentralmächte ihre Gegner zu Boden schlagen würden. Der Krieg werde enden, sobald eine der verbündeten Nationen sich von dem Londoner Abkommen zurückziehe. Die Meinung läßt sich hören und wird wahrscheinlich bestätigt werden. Es ist kaum anzunehmen, daß England sich für geschlagen erklärt und darum wird der Krieg weiter gehen, bis Frankreich oder Rußland der Atem ausgeht und gezwungen sind, die Waffen niederzulegen. Ebenso zutreffend ist das andere Urteil, daß der Krieg mit dem restlosen Siege Japans enden. Die europäischen Mächte hätten sich erschöpft, ihre Verluste an Menschen und Material seien geradezu ungeheuerlich. Auf diese weltpolitische Folge haben wir schon häufig hingewiesen. Europa, vor allem aber England, verlieren einen großen Teil ihres Einflusses in der weiten Welt. Schon heute haben die Amerikaner und Japaner den Handel an sich gerissen und es wird schwer, ja fast unmöglich sein, den Verlust zurückzugewinnen. Unmöglich besonders für den, der in diesem Ringen zweiter Sieger bleibt.

Der Krieg erhebt zugunsten Japans, das ist die allgemeine Ueberzeugung der Blätter in Tokio. Und doch die Unzufriedenheit groß. Der Sieg ist vom Uebel, wenn man leicht einen noch weit größeren Sieg erringen konnte. Die Japaner haben erkannt, daß dies durchaus möglich war. Hätte man beispielsweise mit Deutschland und Oesterreich gemeinsame Sache gemacht, dann zeigten sich ungeheuerliche Perspektiven. Deutschlands Besitz an jenen Stellen, wohin Japan Sehnsucht verspürt, war vor dem Kriege sehr minimal und das winzige Stück Land an der chinesischen Küste bedeutet im Rahmen des japanischen Imperialismus wenig oder gar nichts. Was aber hätte man sich alles aneignen können, wenn ein Bündnis statt mit England mit Deutschland abgeschlossen worden wäre! Dann war die japanische Herrschaft im Indischen Ozean für alle Zeiten gesichert, dann hätte Frankreich Indochina vollkommen verloren. Der Kampf um Tsingtau hat verhältnismäßig große Opfer gekostet; was man erreichte, steht in keinem Verhältnis zu diesen Opfern. Die französischen und englischen Besitzungen aber hätte man sich fast ohne Schwertstreich aneignen können. Diese Erkenntnis ist den Japanern schon längst gekommen. Wiederholt haben die Alliierten mit der Regierung in Tokio verhandelt, um japanische Truppen für den europäischen Kontinent zu bekommen. Allem Anscheine nach war Japan durchaus bereit, wertvolle Hilfe zu leisten, wenn die Gegenleistung sich sehen ließe. Daran hat es aber wahrscheinlich gefehlt. Nun stände es ja den Japanern offen, England und Frankreich gegenüber dann so zu handeln, wie man es Deutschland gegenüber getan hat. Dieser Weg ist bisher nicht beschritten worden, einmal, weil ein solches Experiment doch mit gewissen Gefahren verknüpft ist und zweitens, weil man sich sagt: Die Ernte, die wir jetzt nicht einheimsen konnten, wird in dreißig, spätestens aber in fünfzig Jahren heranreifen. Auch das ist eine Meinung, der man durchaus beipflichten muß. England und Frankreich werden nach dem Kriege weder Menschen, noch Geld genug zur Verfügung haben, um ihre Besitzungen im fernen Osten zu halten. Und mit dieser Erkenntnis ziehen sich die Herrschaften in Tokio resigniert in ihre Passivität zurück.

Indes scheint der schlitzäugige Dieb zu erkennen, daß seinen Plänen sich für die Zukunft doch einige Hindernisse entgegenstellen könnten. Wie wird die europäische Politik nach dem Kriege aussehen? — das ist die Frage, die man auch in Tokio nicht mit Unrecht vorhält. Für ganz Europa bildet das Russentum eine außerordentliche Gefahr, auch wenn heute Frankreich und England — von Italien spricht niemand — seine Verbündeten sind. Da wäre es nur zu leicht denkbar, daß ein osteuropäischer Staatenbund zustande käme, der seine Spitze nicht nur gegen das Slaventum, sondern auch gegen alle imperialistischen Gelüste anderer Erdteile hätte. Hier blicken die Japaner vielleicht etwas zu pessimistisch. Dieser Krieg, den England durch Perfide verschuldet hat, wird auf Jahrzehnte hinaus zwischen den westeuropäischen Mächten eine starke Scheidewand aufrichten. Auch für die Zukunft werden Deutschland und seine Verbündeten mit einem Zweifrontenkrieg gegen West wie gegen Ost rechnen müssen. Jetzt umsomehr, als die Türkei den festen Anschluß an Berlin und Wien gefunden hat und damit der Grundsatz für das Russentum noch weit mehr lautet: Der Weg nach Konstantinopel führt über Wien und Berlin. Freilich scheint Japan schon heute einen Ausweg zu suchen. Weite und maßgebende Kreise propagieren ein Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Japan. Das Streben Rußlands zum Meere soll dadurch seine Erfüllung finden, daß ihm ein Weg durch Indien gebahnt wird. Auch hierauf haben wir schon früher hingewiesen. Die Haltung Rußlands ist ein Beweis für seine politische Ungeschicklichkeit, während sie andererseits von den hervorragenden diplomatischen Eigenschaften Großbritanniens Zeugnis ablegt. Als das Bündnis zwischen Deutschland und der Türkei zustande kam, mußten sich kluge russische Staatsmänner sagen, daß das Testament Peters des Großen nur mehr ein historisches Dokument war; zu starke Kräfte verhinderten die Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen. Da auch der zweite Weg, in Ostasien Häfen zu bekommen, im russisch-japanischen Kriege verrammelt worden war, hätte eine weise Regierung ihre Blicke nach Indien beflügeln müssen, wo über Englands Besitz ein Weg an das freie Meer zu bahnen war. Indes die Russen haben es noch einmal vorgezogen, ihr Glück mit Konstantinopel zu versuchen. Nun, da ihre Wünsche nicht in Erfüllung gegangen sind, wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als den dritten Weg zu betreten. Das sind in der Tat Entwicklungsmöglichkeiten, die gefahrdrohend für England sein müssen. Gelingt es dem großbritannischen Weltreiche, auf Kosten seiner Verbündeten mit einem blauen Auge aus dem Kampfe hervorzugehen, dann wird England dessen doch niemals froh werden. Die Geister sind heraufbeschworen, sind nicht mehr zu bannen. Der Weltkrieg 1914/16 hat Russen und Japaner gelehrt, welche Orientierung sie ihrer Politik geben müssen. Die Entwicklung wird kommen, auch wenn Deutschland ein Bündnis mit Japan und Rußland dankend ablehnt. Diese beiden Völker haben ein Bündnis nicht notwendig, sie sind allein stark genug, um Großbritannien von seinem Postament zu stürzen.

Neue Kämpfe in Flandern

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. Patrouillen, die an einzelnen Stellen in die stark verschossenen Gräben des Gegners eindrangen, stellten große Verluste bei ihm fest; machten einige Gefangene und erbeuteten vier Minenwerfer. — Der Templerturm und die Kathedrale von Nieuport, die dem Feinde gute Beobachtungsstellen boten, wurden umgelegt. — Oestlich von Neuville griffen unsere Truppen im Anschluß an erfolgreiche Minensprengungen Teile der vordersten französischen Gräben an, erbeuteten drei Maschinengewehre und machten über 100 Gefangene. Mehrfach angesetzte feindliche Gegenangriffe gegen die genommenen Stellungen kamen über klägliche Anfänge nicht hinaus; nur einzelne beherzte Leute verließen ihren Graben; sie wurden niedergeschossen. — Deutsche Flugzeuggeschwader griffen die militärischen Anlagen von Nancy und den dortigen Flughafen, sowie die Fabriken von Baccarat an. — Ein französischer Doppeldecker fiel bei St. Benoit (nordwestlich von Thiaucourt) mit seinen Insassen unversehrt in unsre Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Vorstöße wurden an verschiedenen Stellen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 25. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 25. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Gestern standen wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront unter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungstätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Tiroler Front beschoß die feindliche Artillerie die Ortschaften Creto (Judicarien) und Caldonazzo (Suganer-Tal). Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern Abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstenländischen Front sichtbar lebhafter.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt von statten. Ueberall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Zögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet. In Skutari erbeuteten wir zwölf Geschütze, 500 Gewehre und zwei Maschinengewehre. Alle aus feindlichem Lager stammenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierungsgewalt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ist aber für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzuges völlig bedeutungslos.

Der türkische Bericht

Schwere englische Verluste

Konstantinopel, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront dauern die Stellungskämpfe bei Kut-el-Amara fort. Englische Streitkräfte die aus der Richtung von Imam ali Garby kamen, griffen am 21. Januar unter dem Schutz von Flußkanonenbooten unsere Stellungen bei Menhsie, etwa 35 Kilometer östlich Kut-el-Amara, auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde zählten wir ungefähr 3000 tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und einige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Ein Waffenstillstand von einem Tage, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Aylmer, ersuchte, um seine Toten zu begraben, wurde von uns bewilligt. Gefangene erklärten auf unsere Fragen, daß die Engländer außer den Verlusten, die sie in dieser Schlacht erlitten haben, noch weitere 3000 Tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen bei Scheik Said verloren haben. Infolge unseres Angriffs auf eine andere englische Kolonne, die westlich von Korna aus der Richtung Muntefik vorzugehen versuchte, wurde der Feind zum Rückzug gezwungen, wobei er hundert Tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamele und hundert Zelte.

Rumäniens Haltung

Peter Carp über die Politik Rumäniens

Wien, 25. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse" veröffentlicht eine Unterredung mit Peter Carp. Dieser betonte zunächst, daß er zur Erholung in Wien weile. Er habe keine Mission und werde sich von allem enthalten, was den falschen Schluß auf irgend eine Mission hervorrufen könnte.

Ueber die Politik Rumäniens äußerte Carp, er habe niemals ernstlich die Besorgnis gehabt, daß Rumänien zu Gunsten der Entente eingreifen werde. Aber auch, daß Rumänien neutral bleiben sollte, scheint Carp ein Unglück für das Land zu sein. Carp bedauert sehr, daß man in Rumänien so wenig Entschlußfähigkeit zeige. Man könnte zu spät kommen. Rumäniens Stellung nach dem Kriege werde keine günstige sein, wenn es nicht noch rechtzeitig mit den Zentralmächten gehe. Carp sprach die Hoffnung aus, daß die verbündeten Mächte die ungebetenen Gäste bald aus Griechenland hinausbefördern werden. Der Friede werde freilich erst kommen, wenn der Feind ins Herz getroffen werde, etwa durch einen erfolgreichen Angriff auf Aegypten. Aufgabe der Zukunft werde es sein, einen Block verbündeter Staaten zu schaffen, der von Stockholm bis Bagdad reiche. Carp wünscht, daß dieser Weg auch über Rumänien führe, nicht nur über Bulgarien. Carp ist überzeugt, daß die Zentralmächte nicht ausgehungert werden können. Auch in Rumänien glaube niemand mehr an diese Theorie. Bezüglich der Getreidekäufe der Zentralmächte und Englands in Rumänien sprach Carp die Ueberzeugung aus, daß der Kauf der Zentralmächte durchgeführt wird. Dagegen sei es schwer begreiflich, auf welchem Wege das von England gekaufte Getreide hinausgebracht werden soll. Ueber die Italiener äußerte sich Carp, sie hätten sich mutiger geschlagen, als erwartet worden sei. Das Ergebnis sei aber bisher für Italien recht kläglich.

Nikitas Treubruch

Enthüllungen über Montenegro

Die Münchener „Post" ist in der Lage, auf Grund von Mitteilungen von besonderer Seite, die dem Blatte über die Schweiz aus Italien zugegangen sind, das Intrigenspiel Montenegros zu enthüllen:

Danach hat König Nikola nach der Erstürmung des Lowtschen am 7. Januar den Oesterreichern Friedensbedingungen angeboten. Am 13. Januar erfolgte die Sendung der montenegrinischen Parlamentäre nach Cettinje. Aber schon am 11. Januar hatte in der königlichen Villa in Rom ein Kriegsrat stattgefunden, in dem dem König Nikola der Rat erteilt wurde, unter allen Umständen Frieden zu schließen. Der König ging deshalb in ehrlicher Absicht auf den österreichischen Vorschlag ein. Die später in die Welt geschickte Darstellung, König Nikola habe nur scheinbar klein beigegeben, ist eine glatte Lüge. In Paris und London ist man sofort klar darüber geworden, welchen schlimmen Eindruck und welche Folgen dieser erste Separatfrieden haben könnte. Da man aber die eigentlichen „Schuldigen" noch mehr in Rom als in Cetinje vermutete, hat man mit den stärksten Mitteln gearbeitet, um die Sache rückgängig zu machen. Barrère, der Botschafter Frankreichs, begab sich noch am Abend des denkwürdigen 16. Januar zu Sonnino und heischte von ihm in den stärksten Ausdrücken, die hart an Drohungen grenzten, man solle den montenegrinischen Frieden rückgängig machen. Am nächsten Morgen bearbeitete in gleicher Weise der englische Botschafter Rennell Rodd den italienischen Minister des Aeußern. Diesem blieb nichts anderes übrig, als in der Villa Ada mitzuteilen, man müsse sich ins Unvermeidliche fügen. Hierauf große neue Beratung zwischen dem Königspaar, Sonnino und Salandra, die zwar ergab, man könne nicht unmittelbar Hilfe über die Adria an Nikolaus senden, aber man müsse ihn doch auffordern, wortbrüchig zu werden. Nur solle dies in einer geschickten Form geschehen. Dann geheime Zusammenkunft Viktor Emanuels mit dem in Süditalien weilenden Prinzen Mirko von Montenegro, der der Führer der chauvinistischen Ultras des kleinen Landes ist. Bei dieser Entrevue wurden die Rollen für die nun stattfindende Komödie ausgeteilt. Zugleich gab man der Königin Milena und ihren Töchtern Vera und Xenia, um Italien nicht weiter zu kompromittieren, den

Rat, das Ziel ihrer Flucht nicht in Rom zu suchen, sondern sich auf französischen Boden zu begeben. In Montenegro hatte indessen die Ablieferung der Waffen an Oesterreich begonnen. Der größere Teil des Heeres war auch mit der Kapitulation einverstanden. Nur ein kleiner Teil, an dessen Spitze die Generale Miskowitsch und Wukowitsch standen, opponierte. Es lief zunächst ein Telegramm des montenegrinischen Generalkonsuls in Paris ein, die Entente bestehe auf Fortsetzung des Kampfes. Zunächst zögerte Nikolaus, aber er begab sich doch von Skutari, wo er sich den Oesterreichern zu nahe befand, nach Podgoritza, wo sich der opponierende Teil des montenegrinischen Heeres und Reste der serbischen Armee aufhielten. Für den äußersten Fall wollte er sich von ihnen zwingen lassen, sein Wort rückgängig zu machen. Dort erreichten ihn nun die römischen Nachrichten, die eine andere Lösung vorschlugen. Damit Nikolaus und sein Sohn Peter nicht ihr Versprechen, die Waffen nicht mehr gegen Oesterreich zu führen, brächen, sollten sie sich ebenfalls nach Lyon begeben, während Prinz Mirko nach Montenegro zu fahren hatte, um dort das Kommando des weiterkämpfenden Heeres zu übernehmen.

Der König ging nach einigem Zögern nach San Giovanni di Medua, um sich bald von dort nach Lyon einzuschiffen. So glaubt er seine „königliche Ehre" gerettet zu haben.

Montenegrinische Entschuldigungen

Berlin, 26. Jan. Wie verschiedene Morgenblätter melden, berichtet die „Tribüna", daß es einem ihrer Mitarbeiter gelang, eine Persönlichkeit aus dem engsten Gefolge der Königin Milena von Montenegro zu sprechen, als sie nächtlichen Aufenthalt auf dem Bahnhof von Rom nahm. Es scheint, daß die Erklärung der betreffenden Persönlichkeit mit ausdrücklicher Zustimmung der Königin abgegeben wurde, die damit ihren Gemahl gegen den von der italienischen Presse erhobenen Vorwurf der Verräterei am Vierverband in Schutz nehmen wollte. Die Erklärung lautet: Es ist nicht richtig, daß General Martinowitsch rund 12 000 Mann zur Verteidigung des Lowtschen zur Verfügung stellte. Er sandte vielmehr 5000 Mann Montenegriner sowie eine serbische und eine französische Artillerieabteilung. Von unserer Seite wurde mit großer Hartnäckigkeit gekämpft, allein unsere Verteidigungsmittel waren ungenügend und der Feind überschüttete uns mit einem derartigen Hagel von Geschossen, daß in Cetinje die Häuser wie bei einem Erdbeben zitterten.

Das Schicksal der montenegrinischen Armee

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Der montenegrinische Oberst Lopowats erklärte, Depeschen aus Petersburg zufolge, von der ursprünglichen montenegrinischen Armee von 70 000 Mann seien nur noch 15 000 Mann übrig, welche fast verhungert und ohne Kleidung sind. Ein Achtel der Bevölkerung sei am Hungertode gestorben.

König Nikolaus in Lyon

Lyon, 25. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Der König von Montenegro mit dem Kronprinzen Danilo, dem Prinzen Peter, der Prinzessin Militza und Gefolge sind gestern angekommen und im Hotel abgestiegen; es fand großer Empfang statt.

Ereignisse zur See

Ein britisches Unterseeboot gestrandet

Haag, 25. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Marinedepartement teilt mit, daß am 19. Januar das britische Unterseeboot „H. 6" infolge eines Konstruktionsfehlers in Friesche Gat zwischen Schiemonnikoog und Ameland, ungefähr 3½ Seemeilen innerhalb der niederländischen Territorialgewässer gestrandet ist. Alle Versuche der holländischen Marine, das Fahrzeug flott zu machen, waren vergebens. Die niederländische Regierung hat beschlossen, die auf niederländisches Gebiet gerettete Besatzung und falls die Bergungsversuche glücken, auch das Fahrzeug zu internieren. Dieser Beschluß stützt sich auf Artikel 3, 4 und 5 der niederländischen Neutralitätserklärung. Artikel 4 lautet: Kriegsschiffe, oder damit gleichgestellte Fahrzeuge der Kriegführenden werden nicht in das Rechtsgebiet des Staates zugelassen. Im Artikel 3 letzter Absatz, heißt es: Kriegsschiffe, oder damit gleichgestellte Fahrzeuge der Kriegführenden, die im Widerspruch zu den Vorschriften des Artikels 4 stehen, dürfen vor Ende des Krieges das Gebiet nicht verlassen. Artikel 5 enthält einige Ausnahmen, die auf den Fall des „H. 6" nicht zutreffen.

Ein britischer Dampfer gesunken

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Ein Lotse meldet, daß er acht Meilen nordöstlich Kentisch Knock beobachtet habe, wie der britische Dampfer „Falls City" (4729 Tonnen) untergegangen sei. Man glaubt, daß die Besatzung gerettet worden ist.

Griechenlands Vergewaltigung

Veniselos als Hochverräter

Aus Budapest meldet die „Nationalztg.": Die griechische Regierung erhielt, wie aus Athen nach Sofia gemeldet wird, sichere Mitteilungen, daß zwischen Veniselos und der Entente-Deeresleitung in Saloniki eine gegen Griechenlands Integrität gerichtete Vereinbarung zustande kam für den Fall, daß die griechische Regierung gegen die Entente aktiv auftritt. Veniselos und seine Anhänger würden die Handlung der Regierung als ungesetzlich und gegen die Grundsätze der Verfassung verstoßend erklären und dem König und der Regierung die Zuständigkeit für die von der Entente besetzten Gebiete absprechen. Außerdem würde Veniselos unter seinem Vorsitz eine provisorische Regierungskommission bilden. Die griechische Regierung dürfte Gegenmaßregeln treffen, da die Armee unwandelbar königstreu ist. Die Ententemächte garantierten Veniselos ihre Anerkennung und militärische Unterstützung.

Umbildung des griechischen Kabinetts

Eine Athener Privatmeldung teilt mit: Die griechische Oeffentlichkeit wird außer durch die Ereignisse, die an der alten serbisch-griechischen Grenze sich abspielen, durch Parteistreitigkeiten anläßlich des bevorstehenden Zusammentritts der Kammer in Anspruch genommen. In politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß König Konstantin selbst die Thronrede verlesen wird, wenn er nicht durch gesundheitliche Rücksichten daran gehindert sein sollte. — Man versichert, in informierten Kreisen verlaute, unmittelbar nach der Kammereröffnung werde das Kabinett einer Umbildung unterzogen werden. In der neuen Kammer ist die Partei Gunaris mit einer überwältigenden Mehrheit vertreten. Gunaris ist der Meinung, daß im Interesse der Verteidigung seiner Neutralität Griechenland aus der bisherigen Passivität heraustreten müßte, während Skuludis noch immer jede militärische Aktion gegen die Entente vermeiden will.

Theotokis †

Athen, 25. Jan. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Theotokis ist gestorben. Die Beisetzung erfolgt auf Staatskosten.

Italienischer Rückzug aus Albanien

Aus Zürich meldet die „Nationalztg.": Schweizerische Blätter berichten: Essad Pascha ist mit der albanischen Regierung und den Ententegesandten in Valona eingetroffen. Alessio ist von den Konsuln des Vierverbandes verlassen. Die albanische Regierung und die diplomatischen Vertreter der Entente sind aus Durazzo abgereist. Der „Züricher Tagesanzeiger" meldet bestätigend, daß der italienische Rückzug aus Albanien allgemein ist. Der „Preß-Telegraph" berichtet, daß auch die Aufgabe von Valona durch die Italiener unmittelbar bevorsteht.

Die Militärdienstbill in dritter Lesung angenommen

London, 25. Jan. (W. T.-B. Nichtamtl.) Das Unterhaus hat mit 338 gegen 36 Stimmen die Militärdienstbill in dritter Lesung angenommen.

Die Teuerung in Frankreich

Paris, 25. Jan. Die Teuerung in Frankreich führt zu immer zahlreicheren und ernsteren Konflikten. In Saint Brieux haben, wie in Larochelle, die Fleischer sich geweigert, die Höchstpreise anzuerkennen, und ihre Läden geschlossen. Eine Gemeindeschlächterei soll eingerichtet werden. In Bordeaux haben die Lebensmittelpreise, wie der „Matin" schreibt, die Grenzen des Vernünftigen überschritten. Ueberall seien die maßlosen Forderungen der Händler täglich die Ursache bedauerlicher Konflikte auf dem Markt. In Angoulême habe die Polizei mehrere Male einschreiten müssen, aber nicht verhindern können, daß eine sehr große Menge von Waren in Riesenomelette verwandelt worden sei.

Erfolglose russische Offensive

In einer Uebersicht über die bisherigen Erfolge an der bessarabischen Front schreibt ein offiziöses russisches Blatt: Die Kämpfe an der Südfront sind zu Ende, das läßt sich aus den Generalstabscommuniqués erkennen. Im Grunde genommen war die ganze Schlacht nichts anderes als eine Episode in den vielen Schlachten des Weltkrieges und wird auf den Feldzug keinen Eindruck machen.

Die Knechtung der Neutralen

Berlin, 26. Jan. Englische Kaufleute versuchen jetzt, wie der „Voss. Zeitung" berichtet wird, in Holland und in nordischen Ländern große Mengen Lebensmittel für englische

---

Der Todeskampf von Nowo-Georgiewsk*)

Am 13. August ging es auf Nowo-Georgiewsk vor. Die russischen Truppen wurden zurückgedrängt und mehrere Ortschaften an der Landstraße Nasielsk—Nowo-Georgiewsk im Sturm genommen, darunter die Dörfer Cegielnia und Pfurin. Am 14. und 15. wurde der Angriff in südwestlicher Richtung fortgeführt, und es gelang der Infanterie, sich bis an die Gräben der äußeren Fortlinie heranzuarbeiten. Dabei wurden schon über 1800 Gefangene gemacht und dem Feind fünf Geschütze abgenommen.

Tag um Tag donnerten nun unsere schweren Kaliber aus gut gedeckten Stellungen auf die ersten Forts des äußeren Gürtels hinüber. Die Erde dröhnte, die Wälder bebten, es zitterten die alten Baumriesen, Kiefern, Eichen, knorrige Söhne der masurischen Erde. Bis in die Wirbel hinauf griff das Zucken, das grelle Aufleuchten der gewaltigen Mündungsfeuer, als sei die Erde geborsten und gäbe unter Flammensprüen und bergeberstendem Donner urweltliche Kräfte frei. Die schweren Geschütze der verbündeten Armeen krochen in Ruhe heran, und ihre übermannsgroßen Geschosse erfüllten die Luft mit Sausen und Brausen. Dumpf schlugen in den Abzugsaugenblicken nach dem Feuerbefehl die Klänge der Schüsse an das Ohr. In der weiten Runde, bis auf die Entfernung von einigen Kilometern, schüttelten sich die entfesselten Geister der Luft, klirrten weit im Lande die Fenster, sprangen die Scheiben und brachen die Scherben zu Boden. Es ist schon eine Aufgabe, den Lärm des Abschusses zu ertragen. Wieviel schwerer muß es sein, sich vollkommen machtlos den Wirkungen ausgesetzt zu sehen, wenn Geschoß auf Geschoß hereinbricht. Erstickender Luftdruck, ein Hagel von Eisenteilen, turmhoch aufsehrende breite Trümmersäulen der zerschlagenen Gesteinsmassen.... Für den zähesten Gegner kommt schließlich die Stunde, in der ihm längeres Standhalten nutzlos erscheinen muß.

Am 16. August wurde der Sturm auf Werk X angesetzt, da verschiedene Zeichen darauf schließen ließen, daß er mit Erfolg unternommen werden könne. Gegen Abend war das Fort in unserer Hand, und in langer Kolonne wurden über 2500 Gefangene abgeführt, unter denen sich ein Hauptmann und fünf Offiziere befanden. 16 Geschütze erhöhten die Freude an der Beute und spornten an, den erzielten Erfolg schon am nächsten Tag zu vergrößern.

Aber der Feind saß wieder in seinen vor dem Fort Y angelegten Erdwerken so fest, daß die Artillerie verstärkt eingreifen mußte. Gleichwohl gelang es am 18. doch, die Russen, die ungeheuer zäh standhielten, zu werfen, und mit weiteren 600 Gefangenen und sechs Geschützen endete auch dieser Sturmangriff.

Damit war die erste Bresche in den äußeren Fortgürtel gestoßen. Beide Werke setzten sich aus je drei Teilen zusammen, die untereinander durch starke Feldbefestigungen verbunden waren. Hinter ihnen konnte sich der zurückflutende Feind gleich wieder auf neue, vorbereitete Erdwerke stützen, wodurch die Kämpfe sich ungewöhnlich zäh fortsetzten. Aber die Ruhe und Stetigkeit unserer Truppen siegte ob. Am Abend des 18. August erreichten unsere tapferen Sturmkolonnen, Landwehr und Landsturm, im Nordostabschnitt des Befestigungsgürtels bereits die Wkra-Narew-Linie. Gefangenentrupps, lange Reihen, wurden schon über das Schlachtfeld unter Eskorte abgeführt. In halbverbrannten Gehöften wurden Versprengte gesammelt, und schließlich kam auch noch eine 160 Mann starke Ueberläuferschar an, bei der sich ein russischer Hauptmann befand. Der Hagel der deutschen Artillerie war ihnen zu unbehaglich geworden; sie hatten es vorgezogen, das Weite zu suchen.

Die Werke des großen Außenrings nordöstlich von der Hauptfestung, Fort 15, 16 und 14, waren damit erledigt. Rundum begann nun der Angriff. Im Südosten drängte das Korps W., das im Flußwinkel zwischen Narew und Weichsel stand und weiter im Weichselbogen bis nach Südwesten ausholte. Von Norden und Nordwesten faßte das Korps H., an, jedoch der Hauptstoß erfolgte auch jetzt wieder fortgesetzt in zentraler Richtung auf das Kernwerk der Zitadelle aus Nordostn. General von Beseler setzte dort die verstärkte Brigade des Grafen Pf. und die Gruppe B. nächst den Truppen an, die unter dem Kommando des Generals Sch. standen.

Rund um die Festung donnerten die Geschütze aller Kaliber, übertönt von den ungeheuren Schlägen der österreichischen 30,5-Ztm.-Mörser und der deutschen 42er. In den Wäldern hatten die großen Haubitzen batterieweise Deckung gesucht. Hier oder dort verriet ein kurzes Aufblitzen der Mündungsfeuer den ungefähren Stand, worauf der Feind mit Granatenlagen antwortete. Auch die noch weiter zurück in Walddeckung stehenden schweren Geschütze wurden von ihm mit Streulagen gesucht. Es geschah mit wechselndem Erfolg, jedoch gelang es den Russen nicht, die Stellungen der Batterien so zu erkennen, daß Verluste oder wesentlicher Materialschaden eintraten. Namentlich die 42er, deren Riesengeschosse mit entsetzlichem Getöse hinausgeschleudert wurden, und die dann mit erschreckendem Heulen durch die Luft davonsausten, reizten den Feind.

Nach heftigem Artilleriekampf setzte am 19. vormittags dann wieder der Infanterieangriff ein; gegen Fort 3 wurde er so kraftvoll durchgeführt, daß am Nachmittag um 2,30 Uhr das Werk von den stürmenden Truppen genommen war. Auch gegen das Nachbarwerk, Fort 2 der inneren Verteidigungslinie, hatte inzwischen nach voraufgegangener wirksamer Artillerievorbereitung die Infanterie mit dem Angriff begonnen. Mit unbeschreibbarem Schneid ging sie vorwärts. Ruhe zeichnete den Sturm aus. Von Sprung zu Sprung schoben sich die Wellen langsam, aber sicher und stetig vorkommend heran, und bald nach fünf Uhr traf die Nachricht ein, daß auch Fort 2 besetzt sei.

Die Bresche des Fortgürtels war damit nicht nur erweitert, sondern die innere Befestigungslinie durchstoßen, und die im Vordringen begriffenen Truppen fluteten so stark weiter, daß der Feind sich auch in den zwischen den Werken überall stark ausgebauten Feldbefestigungen, die als Aufnahme-Zwischenstellungen dienen sollten, nicht mehr ordentlich festsetzen konnte. Er versuchte es überall, und an einzelnen Punkten kam es zu den erbittertsten Nahkämpfen. Zur Ehre des Feindes sei es gesagt, daß er eine erstaunliche Hartnäckigkeit besaß und eine Kampfkraft offenbarte, die die angreifenden deutschen Truppen zu den höchsten Leistungen hinaufpeitschte. Unermüdlich griffen sie an; von Stellung zu Stellung drangen sie vor, drängten sie nach, so daß, als der Brigadekommandeur Graf Pf. um sechs Uhr durch eine Offiziersaufklärung von Alexandrynska her gegen den Ort Modlin-Nowy vorstoßen ließ, sehr bald die Meldung zurückkam, daß das Dorf und der daran anstoßende Friedhof, um den hart gekämpft worden war, schon vom Feinde gesäubert seien.

Nun aber gab es kein Zurückhalten mehr. Die Infanterie ging hart gegen die Hauptfestungen vor, gegen die die schweren Batterien das Feuer nochmals eröffneten. Ueber das Feld schoben sich die nachrückenden Infanteriemassen in festen Kolonnen vorwärts, durch die Recker rumpelten, stoßend in den Erdfurchen, die Batterien heran; ein Wasserlauf, ein Zufluß der Wkra, hemmte ihren Aufmarsch nicht; planschend gingen Roß und Reiter ins Wasser, daß die hellen Spritzer im schon dämmerig werdenden Licht des Tages aufblitzten. Fest saßen die Kanoniere auf den Protzkästen und den Sitzen neben den Geschützen. Mit Plumps und Stoß ging es die glitschige Böschung zur Furt hinab. Die Pferde zogen, die Stangenreiter brüllten; denn es ist besser, vor dem Steckenbleiben anzutreiben, als nachher vom Batterieführer etwas von „schweinemäßiger Elendigkeit und Saufahrerei" zu hören. Also gebrüllt, als ob man am Spieß steckt und im Höllenfeuer geröstet werden soll! Und es hilft, es geht gut. In zwei Reihen nebeneinander geht es durch die Furt. Die Pferde fauchen; sie blähen die Nüstern; sie strecken die Hälse lang. Das Wasser umspült ihnen den Leib, und die Füße haben es schwer, auf dem glitschigen Grund festen Halt zu fassen.

Es geht gut — bis auf einen kleinen Unfall. Eines der Pferde scheut plötzlich, und ein Stangenreiter liegt im aufgewühlten Wasser. Herrgott! Ein Orkan von Stimmen! Fahrer, Reiter, Kanoniere, der Herr Hauptmann, der Wachtmeister — alles schreit, schimpft, flucht: „Wer ist denn das gottverlassene Rindvieh?!"

Natürlich stockt der Durchzug einen Augenblick, und der Reiter, der triefend bis über den Bauch im Wasser steht und sich den Helm zurechtrückt, muß mancherlei Liebesworte über sich ergehen lassen: „Was ist denn das für ein Tümelsack, der da mitten im Gefecht badet?"

„Schwimmkünstler!" rufen die Kameraden.

Da ist aber auch schon der Batteriechef mit dem Wachtmeister an Stelle; sie springen ins Wasser hinein: „Mensch, machen Sie, daß Sie rauskommen! Der Kerl hält ja das ganze Regiment auf! Vorwärts! Stehen Sie nicht da und glotzen Sie wie 'ne Kommode, bis beiraten soll!"

Die Stimme des Hauptmanns klingt über den Lärm fort, aber es ist schon alles wieder in voller Bewegung. Der Mann sitzt wieder im Sattel, und die letzten Geschütze rattern die jenseitige Böschung des Ufers hinab.

Dort, auf der Höhe, sprengt gerade ein Meldereiter über den Acker. Bringt der Batterie den Befehl, noch 1100 Meter weiter vorzugehen, um vor einem Waldstück Stellung zu nehmen und sofort das Feuer auf das Kernwerk zu eröffnen.

Also so weit ist es schon!... Trrrabb!... Wie ein Ungewitter braust die vorjagende Batterie der befohlenen Stellung entgegen. Es ist eine wilde Jagd! Und alles singt! Die Fahrer, die Stangenreiter, die Kanoniere! Und es dauert nur wenige Minuten, bis dort die Geschütze bereit sind und mit Salven und Rollsalven krachend von neuem in den Kampf eingreifen.

Unweit des um Fort 3 sich windenden Weges hat auch eine Haubitzbatterie Stellung genommen. Sie feuert bereits seit geraumer Zeit nach den telephonischen Angaben ihres Beobachters, der seinen Stand schon hinter dem Friedhof von Modlin-Nowy hat. Im Rücken des Forts, im Zug der Hauptstraße, haben Pioniere einen schmalen Laufsteg aus Brettern gemacht. Infanterie zieht darüber: die Füße trocken; die Wasser glucksen darunter, und rundherum liegen noch die glühenden, rauchenden, zum Teil sogar noch flammenden Reste der Holzbrücke, die die Russen auf ihrem Rückzug in Brand steckten. Auch die Infanterie singt. Sie marschiert auf der Landstraße an dem von den Kameraden erstürmten Fort vorüber; sie zieht an ihrem Abschnittskommandeur vorbei. Graf Pf. winkt ihnen zu. Der Oberleutnant an der Spitze der Kompagnien sitzt stramm auf seinem Pferde und grüßt. Es ist der Offizier, der vor einer halben Stunde den Aufklärungsritt nach Modlin-Nowy unternahm und von dem der Kommandeur sagte: „Das ist ein braver, tüchtiger Mann; ein echter Feldsoldat!" Jetzt hat er seine Leute schon herangeholt und führt sie weiter vorwärts, um den Kampf zu unterstützen, der in der letzten Phase um die Zitadelle von Nowo-Georgiewsk entbrannt ist.

Der Kommandeur winkt ihm zu, und wieder ist es derselbe gütige, Anerkennung enthaltende Tonfall in seiner Stimme, mit der er ihn begrüßt: „Mein lieber Striegler, immer ran an die Butter! Feste drauf! So eine Gelegenheit wie die kommt vielleicht so bald nicht wieder. Lassen Sie und Ihre Leute sich das nicht entgehen!"

Der Oberleutnant reckt sich, die Hand grüßend am großen, unvorschriftsmäßig großen Mützenschirm — er sieht in dieser Kopfbedeckung vermögen aus, wie ein Kämpfer aus der heiligen Zeit von 1813. Er antwortet kurz, fast scharf: „Zu Befehl, Herr Graf!" Und dann ruft er der folgenden Truppe zu: „Vorwärts, Leute!"

Als der Kommandeur sich umwendet, steht ein Artillerieoffizier vor dem Grafen. „Melde gehorsamst von Batterie Ohnesorge: Batterie belegt seit 5.40 Uhr das Kernwerk. Die Mörser eröffneten um 5.55 Uhr das Feuer auf das Kernwerk. Die Meldungen an die Infanterie sind weitergegeben."

Aus der Mulde leuchtete es blendend hell auf. Dicke weißgraue Wolken umgaben den Feuerschein. Gleich darauf folgte Krach auf Krach die Abschüsse der Batterie. Und so ging es auf dem ganzen weiten Schlachtfeld. Zur Rechten, zur Linken, vorwärts hinter Waldstücken und schließlich auch mitten im freien Felde gleich neben den Straßen protzten die Feldgeschütze und Haubitzen ab; denn immer mehr kamen heran, griffen in das brüllende Gefecht ein. Die Batterieführer liehen ihren Leuten kaum noch die Zeit, eine notdürftige Stellung herzurichten. Sie galoppierten mit den Geschützen heran, daß man meinte, die Kanoniere auf den harten Eisensitzen müßten sich alle Rippen an Leibe brechen. Kaum waren die Pferde von den Geschützen, so gab das Aufbrüllen und Feuerspeien auch schon los. Die Salven krachten lagenweise über das heißumstrittene Gelände.

Der Russe antwortete, er antwortete schlecht, wie ein Schulkind, das nichts gelernt hat und stottert. Auf unserer Seite macht das Feuer den Eindruck, als ob es sich um eine Artillerieversammlung mit Wettschießen handelt. Vorn stehen die kleinen, die Feldartilleristen, dann kommen die 15-Ztm.-Haubitzen, die schon ganz gewaltige Stimmen besitzen, und von hinten her ballern die gewichtigen 21-Ztm.-Mörser, die österreichischen 30,5er und die Riesen mit dem dunkeln, satten Bumm, unter dem die Wälder zittern, die ihre Stellungen umgeben, deren Geschosse sich in die Betonumwallungen der Festungswerke hineinbrechen wie in Wachs, die die dicken eisengefütterten Wände zerbeißen, wie ein Nußknacker die Weihnachtsnüsse. Das war die artilleristische Versammlung vor dem Kernwerk von Nowo-Georgiewsk, die Abendmusik, die dem Kommandanten aufgespielt wurde, als er sich anschicken mußte, den Gedanken von der Unbezwingbarkeit seiner stolzen Festung aufzugeben.

Mit dem Stärkerwerden der Dämmerung erfolgten aus der Richtung der Zitadelle und aus dem Narew-Weichsel-Abschnitt, von Nowo-Tworow her, gewaltige dumpfe Detonationen. Das konnten nur Sprengungen sein! Die Russen sahen also das Zwecklose ihrer Verteidigung ein, und so begannen sie auch in Nowo-Georgiewsk mit dem üblichen Vernichtungswerk, das ja überall den Weg kennzeichnet, den sie gegangen sind, auf dem sie geschlagen und zum Rückzug gezwungen wurden.

Wie ein grandios angelegtes Feuerwerk, so steigen, gegen den dunkeln Abendhimmel prachtvoll zu beobachten, helle goldene Garbenbündel sprühender Sterne auf. Eine hohe, schnell weitausholende Pulverwolke folgt, und dann zucken, züngeln Flammenspitzen empor, die nun um sich zu fressen beginnen und zu gigantischen Feuersäulen emporwachsen. An zwei, drei, vier, an fünf Stellen nacheinander dasselbe unerhört gewaltige Schauspiel. Im Zeitraum von zehn Minuten kommen die Brände aus, die dem Himmel die Farbe flammenroter Rosen geben. Es geht etwas ungeheuer Erschütterndes von dem Bilde aus, und damit steigt die für unsere Truppen freudige Erkenntnis auf: das ist der Todeskampf von Nowo-Georgiewsk! Ein unterlegenes Leben, in krampfhaften gewaltigen Zuckungen bricht es zusammen — das ist der Sieg!"

Und nun geschah mit einem Male das Größte, das, was innerlich noch tiefer ergriff und allen, die diesen 19. August mit erlebt haben, eine herrliche Erinnerung bis an den Lebensrand sein wird. Die Russen hatten nach und nach ihr Artilleriefeuer eingestellt. Nur noch vereinzelt, wie unabsichtlich hinausgeschickt, ohne alles System und Kampfprinzip, fiel noch ein Schuß, sinnlos verstreut. Die deutsche Artillerie schoß unentwegt weiter, denn aber flaute mit einemmal das Feuer der Geschütze ab; es stockte, — es brach ganz ab — eine fast unheimliche, fremde, unverständliche Stille trat ein, an die sich das Ohr erst gewöhnen mußte. Im Verlauf von Minuten, von Sekunden war das geschehen, dann erhob sich aus dem Schweigen ein neues, doch entfernteres Gebrause: Stimmen wogten durcheinander, Menschenstimmen, und nun kam die Klarheit, die beglückende, berauschende Klarheit: „Hurra! Hurra!" Ja, das war es! ein gedämpftes und doch gewaltatmendes Gebrause, so drangen die hell aufjubelnden Stimmen der Sturmtruppen herüber. Kein Zweifel: das Kernwerk und damit die stärkste Feste des Russenreiches, Nowo-Georgiewsk, war gefallen!

---

*) Wir entnehmen diese Skizze mit Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus zu Leipzig dem soeben erschienenen Büchlein von Wilhelm Conrad Gomoll, „Im Kampf gegen Rußland". Frische und Anmut der Erzählung, Reichtum des Inhalts an Text und Bildern, hübsche Ausstattung und billiger Preis (1 Mark) werden diesen Schilderungen der abenteuerlichen Kämpfe im Osten die gleiche Verbreitung sichern, wie sie die beiden früheren Kriegsbücher desselben Verlags, Hedin und Wegener, schon gefunden haben.

Rechnung festzulegen. Es handelt sich dabei um alle Erzeugnisse, deren Ausfuhr in den betreffenden Ländern noch erlaubt ist. In den Ländern, die im Warenaustausch mit den Mittelmächten stehen, werde versucht, die Austauschwaren auch aus England zu liefern. Die Folge dieses Verfahrens würde eine bedeutende Preissteigerung der Lebensmittel in den neutralen Ländern sein.

Englische Drohung gegen Rußland

„Wietsch" schreibt: Es geht das Gerücht, Japan habe mit England ein geheimes Abkommen geschlossen, wonach Japan, falls Rußland einen Sonderfrieden mit den Mittelmächten abschließt, Rußland in der Mandschurei angreifen soll.

Die Schuld des Zaren

Budapest, 25. Jan. „Az Est" zufolge fand man in dem geheimen Archiv des Kronprinzen Alexander zwei an ihn gerichtete Briefe und ein Telegramm des Zaren. Der erste Brief befiehlt, die Skupschtina Obrana nicht aufzulösen und das Ultimatum Oesterreich-Ungarns zurückzuweisen, da Rußland geneigt sei, Serbien bewaffnet zu unterstützen. Der zweite Brief setzt die Erfolge auseinander, welche Serbien erreichen können, wenn Rußlands Verfügungen befolgt würden. Der Zar beruft sich auf seine bewaffnete Macht und fordert Serbien auf, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Die Briefe wurden in einer Reisetasche gefunden.

Der Druck auf Portugal

Berlin, 26. Jan. Nach der „Kölnischen Zeitung" erfahren Schweizer Blätter aus portugiesischen Zeitungen, daß England die Kriegserklärung Portugals an Deutschland verlange, um die 37 großen transatlantischen Dampfer Deutschlands, die im Hafen von Lissabon liegen, einfordern zu können. In anderen portugiesischen Häfen des Mutterlandes befinden sich noch 20 andere deutsche Dampfer. Die Kriegserklärung würde noch nicht bedeuten, daß sich Portugal handelnd am Kriege beteilige.

Kleine politische Nachrichten

Die Kriegssteuern

Berlin. (Die Kriegssteuern.) Als amtlich war soeben die Notwendigkeit betont worden, schon während des Krieges die Reichsfinanzen vor einem Verfall zu schützen. Darnach ist es sicher, daß schon im März die Vorlage über die neuen Steuern dem Reichstag zugehen wird. Als Gesamtertrag dieser neuen Steuern sind, wie die „Tägl. Rdsch." hört, 500 Millionen Mark in Aussicht genommen worden. Um dieses Geld aufzubringen, werden die Zigaretten, die Zigarren, die einzelnen Zweige der Post und Telegraphie und der Eisenbahnverkehr herangezogen werden. Bei der Post und Telegraphie wird es sich, wie man jetzt annehmen darf, nicht nur um eine Erhöhung der Telegrammgebühren und des Paketportos handeln, von der schon früher die Rede war, sondern auch um eine Erhöhung des Briefportos und der Fernsprechgebühren. Zur Begründung einer Erhöhung der Fernsprechgebühren wird man nicht nur das Verlangen nach einem Mehrertrag, sondern auch die Erwägung geltend machen, daß eine Erhöhung der Telegrammgebühren eine Erhöhung der Fernsprechgebühr bedingt. Bei dem Eisenbahnverkehr dürfte es sich, wie wir weiter hören, nicht um eine Erhöhung der Fahr- oder Beförderungspreise handeln, sondern nur um eine Erhöhung der mit dem Eisenbahnverkehr zusammenhängenden Stempelabgabe.

Berlin. (Baldige Bekanntgabe des Kriegsgewinnsteuergesetzes.) Die Steuerabteilung des Kriegsausschusses der deutschen Industrie hat gestern an den Staatssekretär des Reichsschatzamts folgendes Telegramm gesandt: „Im Hinblick auf die von den Regierungen der Einzelstaaten geplante Erhöhung der direkten Steuern bittet Euer Exzellenz die heute tagende Steuerkommission des Kriegsausschusses der deutschen Industrie dringend um tunlichst baldige Bekanntgabe des Gesetzentwurfs, betreffend die Erhebung der Kriegsgewinnsteuer. Nur dann wird sich übersehen lassen, ob nicht eine Ueberspannung der direkten Steuern zu befürchten ist, die die Weiterentwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens nach dem Kriege, namentlich die Deckung des Rohstoffbedarfs, die Wiederaufnahme der Ausfuhr usw. gefährden und damit insbesondere auch die Interessen der deutschen Arbeiterschaft auf das schwerste schädigen würde. Die Nachahmung des Beispiels früherer Zeiten, in denen Gesetzentwürfe, die im Bundesrat noch nicht zur Beschlußfassung gestanden hatten, den berufenen Vertretungen der beteiligten Kreise zur Stellungnahme vorgelegt worden sind, ist im vorliegenden Falle um so notwendiger, als es sich hier um das gesamte Erwerbsleben der Nation handelt. — Daß dieser Wunsch berechtigt ist, kann wohl kaum bestritten werden.

*

Darmstadt, 25. Jan. (Jubiläum des hess. Inf.-Regts. 118.) Der Großherzog hat sich mit seinen beiden Adjutanten auf den Kriegsschauplatz begeben; zunächst zu dem Infanterie-Regiment Nr. 118. Das Regiment beging gestern den Tag seines 125jährigen Bestehens. Der Großherzog erließ aus diesem Anlaß einen Tagesbefehl, in dem es heißt: Unseren Kindern und Enkeln zur Mahnung und Beispiel will ich das heldenmütig erworbene Ehrenzeichen im Regiment fortleben lassen. Es trage daher nach Bestimmung des Regiments ein altgedienter würdiger Unteroffizier in der Front jedes Bataillons fortan ein allgemeines Ehrenzeichen für Tapferkeit, welches durch eine silberne Spange mit dem Datum 23. 1. 1916 daran erinnern möge, daß das Regiment den Tag seines 125jährigen Bestehens im großen Kriege beging. Hessens besten Söhnen, die für ihres schönen Regiments Ehre bluteten, sei ein Andenken dadurch gesetzt. In Anerkennung treuen Ausharrens und tapferen Sinnes und in dankbarem Gedenken der jüngsten schweren Tage habe ich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften erneut mit Auszeichnungen bedacht und überbringe dem Regiment selbst meine treuesten Glückwünsche.

Berlin, 25. Jan. (Arbeitsplan des preuß. Abgeordnetenhauses.) Es verlautet, daß die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht vor Dienstag, den 8. Februar, stattfinden soll. In dieser Sitzung würden jedoch weder der Staatshaushaltsetat noch das Steuergesetz beraten werden, sondern in erster Linie der neue Gesetzentwurf über Schätzungsämter, ferner die Entwürfe zum Knappschaftskriegsgesetz, über Krankenkassenbeamten und Förderung der Ansiedlung.

Berlin, 25. Jan. Nach 46jähriger Tätigkeit tritt Prof. Adolf Wagner mit Ablauf dieses Semesters von seinem Lehramt an der Berliner Universität zurück. Er hält morgen seine Abschiedsvorlesung.

Kirchliches

Fulda, 24. Jan. Monsignore Dr. Maximilian Lechleitner, der Direktor des Bischöfl. Gymnasial-Konviktes, ist gestern nach längerem Leiden gestorben. Maximilian Lechleitner war am 3. Oktober 1857 zu Hamm in Westfalen geboren, studierte, nach Besuch der Universität Münster, von 1879—1885 Philosophie und Theologie im deutschen Kolleg zu Rom, wo er am 28. Oktober 1884 die Priesterweihe empfing und im Jahre darauf sich den theologischen Doktorgrad erwarb. Am 16. November 1885 wurde er zum zweiten, am 15. Oktober 1886 zum alleinigen Inspektor des Bischöfl. Gymnasial-Konviktes zu Fulda ernannt. Seine ganze Lebenstätigkeit gehörte seitdem dieser Anstalt. Die im Jahre 1893 erfolgte Uebersiedelung des Konviktes aus den Räumen des Priesterseminars in ein eigenes Heim und der Ausbau desselben zu der heutigen Größe ist sein Werk.

Volkswirtschaftliches

Berlin. (Neue Wege zur Vermehrung der Milch durch gesteigerte Ziegenhaltung.) Man schreibt der „D. Tagesztg.": Gerade jetzt, wo es bei den großen Menschenverlusten durch den Krieg besonders wichtig ist, jedes junge Menschenleben zu erhalten, ist die Ziegenmilch für die Kleinkinderernährung von größtem Werte. Es werden leider noch nicht 40 v. H. der Säuglinge in Deutschland von der Mutter genährt, und nächst Rußland und Oesterreich haben wir von den Großstaaten Europas die größte Kindersterblichkeit. Die Ziegenmilch ist für die kleinsten Kinder leichter verdaulich und gesünder als die Kuhmilch und besonders wichtig bei Magenschwäche und Darmkatarrhen. Da die Ziege naturgemäß viel weniger Futter braucht als die Kuh und im wesentlichen durch Haus-, Küchen- und Gartenabfälle, durch Unkräuter, Wege- und Waldgras durchgefüttert werden kann, ist sie das nützlichste Tier für den Haushalt des kleinen Mannes („Kuh des kleinen Mannes"), der sich diese Futtermittel unschwer beschaffen kann und durch die Ziegenmilch die Kinderernährung wesentlich erleichtern kann. Es ist deshalb hocherfreulich, daß zwei der bedeutendsten Vereinigungen Deutschlands, das Rote Kreuz durch die ihm angegliederte Kriegsvereinigung „Ziegenmilch als Volksernährung" und der Vaterländische Frauenverein, sich der Einführung der Ziegenmilch in Berlin neuerdings besonders angenommen haben und der minderbemittelten Bevölkerung Berlins in gemeinnütziger Weise und unter Zusammenwirken mit der Landwirtschaftskammer und mit der Molkereigroßfirma Bolle Ziegenmilch zuführen. Dabei wird die Kammer mit staatlicher Unterstützung für die Beschaffung von Ziegen und Ziegenmilch und entsprechende Vertragsabschlüsse sorgen, Bolle übernimmt den technischen Teil (Abholung, Reinigung, Pasteurisierung usw. der Milch), und die Ausgabe der Milch erfolgt durch die Zweigstellen des Frauenvereins. Das Rote Kreuz will dagegen dahin wirken, daß in Waisenhäusern, Kinderheimen, Krankenhäusern usw. Ziegen gehalten werden mit Hilfe der vielen Abfälle dieser Anstalten, so daß man dort die Ziegenmilch im eigenen Betriebe gewinnt. Endlich will man durch Wort und Schrift die Bevölkerung über die Vorteile der Ziegenhaltung und der Ziegenmilch aufklären und besonders die Familien der Vororte anregen, selbst Ziegen zu halten. Der Krieg wird also, wie schon auf so manchem anderen Gebiete, auch auf der Ziegenhaltung Verbesserungen bringen und dadurch hoffentlich einen dauernden Nutzen für die Volksernährung und in erster Linie für die Ernährung der kleinen Kinder stiften.

Erhöhung der Kartoffelpreise

Berlin, 25. Jan. Die „Frankf. Ztg." veröffentlicht folgende Nachricht: Nach einer Mitteilung, die dem „Verbande deutscher Kartoffel-Interessenten" gemacht wurde, soll die Regierung ihre Einwilligung zur Erhöhung des Produzenten-Höchstpreises für Kartoffeln von 2,75 Mark auf 4 Mark gegeben haben. Der Mehrpreis von 1,25 Mk. komme nicht den Händlern, sondern Landwirten, die diesen Betrag als Schnelligkeitsprämie für die schleunigste Herausgabe ihrer Kartoffeln erhielten, zugute. Wie der Verbandsdirektor ausführte, dürften jetzt reichlich Kartoffeln auf dem Markte erscheinen, sobald neben Heer und Marineverwaltung auch die Städte ihren Bedarf vollständig eindecken könnten. — Diese Meldung von der Schnelligkeitsprämie klingt wie Hohn. Wir glauben nicht an die Erhöhung, denn sie bedeutete jetzt eine Prämie für die Zurückhaltung im Herbste. Und dann wurde doch auch versprochen, eine Erhöhung nicht eintreten zu lassen.

Vermischtes

* **Zukunftsstraßen der Zukunft.** Noch ist das Ende des gegenwärtigen Weltkrieges nicht abzusehen, und schon befaßt sich die Technik mit den Verbesserungen, welche auf Grund der Lehren des jetzigen Krieges in einem Zukunftskrieg berücksichtigt werden müssen. Wie wenig Rußland trotz aller Großsprecherei für einen Krieg vorgesorgt hatte, beweist der entsetzliche aus Hunderten von Schilderungen sich ergebende Zustand der russischen Landstraßen, auch solcher, die geradezu als Heeresstraßen bezeichnet waren. Aber auch unsere „Heeresstraßen", so mustergültig sie angelegt waren, haben sich ihren Aufgaben nicht völlig entsprechend erwiesen. Dies liegt vor allem an der vollständigen Umgestaltung der Beförderungsmittel: an die Stelle des von Tieren zu ziehenden Wagens ist der Kraftwagen getreten. Während nun aber ein in schlechten Weg eingesunkener Pferdewagen durch genügenden Vorspann sich jederzeit wieder „herausziehen" läßt, ist man bei einem Kraftwagen, der an und für sich schwerer ist und für welchen Zugtiere in einem Notfalle nur schwer zu beschaffen sind, in einer weit schwierigeren Lage. Die erste Bedingung für die Kriegsstraße der Zukunft ist daher eine kräftige vollkommen wasserundurchlässige Decke, welche auch der schlimmste Regenguß nicht aufzuweichen imstande ist. Ganz neue Grundsätze wird ferner der Querschnitt der neuen Straßen bedingen. Heute ist derselbe bekanntlich gewölbt, wobei die höchste Stelle in der Mitte liegt, damit das Regenwasser beiderseits hübsch abfließen kann. Dieser Straßenausbau hat sich bei Kraftwagen als völlig verfehlt erwiesen. Sobald nämlich ein Wagen einen anderen überholt und nun wieder gegen die Straßenrand zu biegt, kommt er auf eine schräge Unterlage und ist nun leicht der Gefahr des „Schleudern" ausgesetzt. Diese Unfälle des gegenwärtigen Krieges sind auf diesen Punkt zurückzuführen. Die Kriegsstraße der Zukunft wird nun aber auch nicht eben, sondern nach innen zu gewölbt angelegt werden. Wenn auf einer solchen Straße ein Wagen einen anderen überholt, so muß er ein wenig bergan fahren, worauf er sich dann wieder nach der Mitte senkt. Ferner darf die neue Straße überhaupt keine Wegeübergänge aufweisen, ein Grundsatz, den man ja heute auch bei Hauptbahnen durchführt. Alle Wegekreuzungen müssen als Unterführungen angebracht werden, damit Zusammenstöße ausgeschlossen sind. Auch ein Ausweichen gibt es bei den neuen Straßen nicht mehr, da in jeder Fahrtrichtung eine besondere Bahn ausgeführt wird, wie dies ja ähnlich der zweigleisigen Eisenbahnen der Fall ist. Ganz verfehlt wäre es, wollte man, wie es bisher der Fall war, die elektrischen Leitungen neben den Straßen herlaufen lassen; sie werden durch eingegrabene Kabel ersetzt, welche ihren Sonderverlauf nehmen. Natürlich wird man auf Pferdebeförderung nicht ganz verzichten; für diesen Zweck werden besondere Straßen angelegt werden müssen, ebenso für marschierende Soldaten. Schließlich wird auch an eine mögliche Verteidigung solcher Straßen zu denken sein, wohingegen die schattenspendenden Bäume ganz wegfallen werden.

Gerichtssaal

Frankfurt a. M., 24. Jan. Eine Blütenlese von Strafen für Ueberschreitungen der kriegsgesetzlichen Bestimmungen gibt heute das Amtsgericht bekannt. Es wurden bestraft wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise die Händlerinnen Sofie Plitt mit 80 Mark und die Händlerin Pauline Sprengel mit 30 Mark, wegen zu hohen Mehlverbrauchs Bäckermeister Kempf mit 150 Mark, wegen zu vieler Haferversütterung Unternehmer Josef Böhm mit 100 Mark, wegen Abgabe von Fleischwaren an fleischlosen Tagen die Wirtin des Hauptbahnhofs Maria Over mit 50 Mark und die Wirtin Sofie Maverle mit 40 Mark Geldstrafe.

Frankfurt a. M., 24. Jan. Der Metzger Wilhelm Knöringer hier hat Rindswurst in ein Lazarett geliefert, der 3 bis 4 Prozent Kartoffelmehl zugesetzt waren. Der Mehlzusatz hat, wie wiederholt von den Sachverständigen am Gericht vorgetragen wurde, den Zweck, minderwertiges Fleisch zu „binden" und zugegossenes Wasser aufzunehmen. Rasche Versauerung und Zersetzung der Wurst sind eine Folge der Beimischung. Knöringer wurde vom Schöffengericht wegen Nahrungsmittelfälschung zu einer Geldstrafe von 150 Mark verurteilt.

Mannheim, 23. Jan. In raffinierter Weise hat der Milchhändler Leonhardt Rummel seine Kunden geschädigt. Er ließ die Milch einen Tag stehen, damit sie Rahm zog, nahm diesen dann ab und verkaufte die Milch als Vollmilch, nachdem er sie noch obendrein bis zu 8 und 9 Prozent verwässert hatte. Der Sachverständige, Direktor Dr. Cantzler, vom städt. Untersuchungsamt, bezeichnete derartige Milch als Gift für die Säuglinge. Das Schöffengericht verurteilte den Panscher zu 1 Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

M.-Gladbach, 24. Jan. Die Strafkammer verurteilte die Landwirtin Ruckes aus Kleinenbroich, die regelmäßig Milch nach Düsseldorf lieferte und bis 32 Prozent Wasser zusetzte, zu zwei Wochen Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe.

Die Prise der Britannia

Erzählung von Sophus Bonde.

Nachdruck verboten.

16. Fortsetzung.

Dooren ist seit seiner frühesten Jugend auf dem Meere gewesen, es gibt auf der ganzen Erde wohl kaum eine Küste, die er nicht besucht hat, und keinen Hafen, den er nicht kennt. Ich glaube darum, daß er die Wahrheit spricht. Woher der Schatz aber stammt, wer ihn in das Loch gelegt hat, wovon Dooren spricht, darüber hat er sich nie ausgesprochen, und ich habe ihn auch nicht gefragt. Mir hat ein Juwelier gesagt, die Diamanten seien indischen Ursprungs, es war Golkondaer Schliff."

De Menzo legte den Brief beiseite und griff in den Schrein, um den Inhalt zu prüfen. In dem Briefe steht, daß er Diamanten und andere große Reichtümer enthalten soll; Herrgott, wenn das wahr ist, bin ich ja ein reicher Mann, frei und unabhängig, dachte er.

Er nahm ein Paket heraus; es enthielt den Beutel mit Diamanten.

Er ließ einige aus dem Beutel in seine Hand laufen, sie funkelten in allen Farben des Regenbogens mit kleinen scharfen Blitzen und zauberten mit ihrem leuchtenden Gefunkel eine neue, fremde Welt vor seine Augen: Golkondaer Diamanten! — Golkonda! — Fern im Osten unter einem glühenden Himmel; hoch ragen die Kuppeldächer der Mausoleen der alten Könige, und leise wiegen sich mächtige Palmenwedel in der heißen sonnigen Luft.

Zartgliedrige Frauen in farbenprächtigen Schleiergewändern schreiten leichtfüßig über schattige Wege in blühenden Gärten; und auf ihren goldbraunen Armen und schlanken, zarten Fingern leuchten goldene Reifen, mit edlen Steinen besetzt, deren Blitze wie Sterne am nächtlichen Himmel leuchten . . .

Ach, mit dieser Handvoll blitzender Steine war er ein wohlhabender Mann geworden. Jeder einzelne Stein war eine große Summe Geldes wert. — Was schrieb der Großvater? Stückwert etwa tausend Piaster. — Das war vor fünfzig Jahren. Jetzt mochten sie billiger sein, aber sicherlich hatten die Steine einen großen Wert . . .

Er untersuchte den übrigen Inhalt des Schreines und verglich ihn mit der Aufstellung; es war alles da: die kostbaren, prachtvollen Ringe und Armbänder, die Ketten und die Spangen und das Bankbuch. Ihm begann es im Kopfe zu wirbeln. Vor fast fünfzig Jahren hatte der Großvater die Summe von dreitausendfünfhundert Pfund auf der Bank eingezahlt — es mußte ja jetzt eine Riesensumme sein! Zu mäßigem Zins gerechnet mindestens das Sechsfache . . . Und das war sein — alles sein eigen, von seinem Großvater geerbt. Er war frei, brauchte nicht mehr Fronbienste den Giganten zu leisten, die sie selber schufen. Mit einem Schlage wurde er aus aller Quälerei des Alltags herausgehoben und konnte von jetzt an tun, wozu er gerade Lust hatte.

Er las nochmals die Aufstellung durch . . . Ein Dolch —? Der Dolch! Wo war der? Er war nicht im Schrein. Wer hatte ihn herausgenommen? —

Er nahm den Brief wieder zur Hand, vielleicht gab der Aufklärung.

„. . . Es sind kostbare Sachen. Ich vermute, sie stammen aus einer Kriegskontribution oder irgendeinem Raub, der, der Himmel mag wissen, aus welchem Grunde, an irgendeiner Stelle versteckt wurde. In diesem Versteck ist er vergessen worden, und van Dooren, der jede Falte unserer alten Erde kennt, hat ihn gefunden. Jetzt holt er ab und zu einen Teil von dem, wie es scheint, unerschöpflichen Schatz. Ihn auf einmal zu heben, scheint ihm wohl gefährlich; der rechtmäßige Eigentümer möchte noch da sein und könnte dahinterkommen; oder er fürchtet, sich unangenehme Mitwisser zu machen, wenn er andere zur Hilfe haben muß, wenn er ihn wegschaffen will. Er spricht nie darüber, und ich frage ihn nicht.

Den Dolch, den ich im Inhaltsverzeichnis mit aufgeführt habe, will ich lieber zu mir nehmen und vorläufig behalten.

Er ist ebenfalls indischen Ursprungs, und auf seiner Klinge steht eingraviert — ich ließ es mir von einem Sprachenkundigen übersetzen —: „Ich töte den letzten deines Stammes." Ich bin der Meinung, wenn ich den Dolch selbst in Verwahrung nehme, kann er den letzten meines Stammes, unseren Sohn, nicht töten. Ich bin inbezug auf Waffen sehr abergläubisch — die indischen Waffenschmiede sind Hexenmeister —, wegwerfen mag ich aber das prachtvolle Stück, das eine Zierde eines jeden Museums sein würde, auch nicht: ich werde es aufbewahren und unserem Sohn schenken, wenn er zum Manne herangereift ist.

Nun, Gott befohlen, mein geliebtes Weib. Ich hoffe ja, daß ich über kurz oder lang, nachdem Du diesen Brief gelesen hast, wieder bei Dir sein kann. Sollte ich dies aber nicht können, dann behalte mich, deinen Dich über alles liebenden Gatten, in liebevoller Erinnerung.

Ich umarme und küsse Dich und unseren Sohn in Gedanken.

Alfons de Menzo."

*

Markussen war unten bei den Mädchen. Else hatte nach ihm geschickt, er sollte mit dem Erben de Menzos bekannt gemacht werden, wie sie es verabredet hatten.

Er hatte die Niederschrift Kapitän van Doorens mit großem Interesse gelesen, hatte sich nicht wenig entsetzt über das fürchterliche Leben dieses Mannes, das wie ein wilder Wettersturm getobt und viel Unheil angerichtet hatte.

Er war aber, im Gegensatz zu Else, der Meinung, daß der Schatz an England ausgeliefert werden müßte. Nach allen menschlichen und göttlichen Gesetzen hatte England ganz allein das Recht, den Schatz zu heben, da er den Engländern durch eine Meuterei geraubt worden war.

„Ja, wenn ich so gut sein will und den Engländern verraten, wo der Schatz liegt", hatte Else ihm triumphierend zugerufen, als er ihr seine Meinung äußerte — sie hatte die Karten aus dem Buche entfernt und sorgfältig versteckt. „Die Karten werde ich nie herausgeben und du, Onkel, hast mir strengstes Stillschweigen versprochen. Die Engländer sollen den Schatz nicht haben."

Es war zu heftigen Wortgefechten zwischen den beiden gekommen. Else hatte sich in den Kopf gesetzt, den Schatz unter allen Umständen zu heben; sie wollte ihn ausschließlich zu wohltätigen Zwecken benutzen, ihn, nach Abzug der Kosten einer Expedition, den deutschen Seerettungsstationen zugehen lassen.

So sympathisch dieses auch Markussen war, konnte er hierzu doch nicht seine Zustimmung geben. England hatte, deuchte ihm, ganz allein darüber zu bestimmen, was mit dem Schatze geschehen sollte, und nicht Else.

Marie hatte meist still lächelnd diese Rededuelle mit angehört und nur ab und zu in ihrer besonnenen, ruhigen Weise ein Wort dazwischengeworfen, das meist beruhigend auf die erhitzten Gemüter wirkte. Sie kannte ihren Großvater kaum wieder. Seitdem er van Doorens Schrift gelesen hatte, war es, als sei er um ein Jahrzehnt jünger geworden. Er, der bisher so friedlich und ruhig gelebt hatte, dessen Beschäftigung mit seinen nicht sehr zahlreichen Kranken und die Wartung seines Gärtchens gewesen war, war plötzlich aus seiner Ruhe gescheucht worden, hatte eifrig Karten studiert, Gesetzbücher nachgelesen, Anfragen an seine Zeitung gerichtet über das Recht des Finders an einem Schatze, hatte die Möglichkeit einer Expedition nach Kap Horn berechnet und hatte täglich hitzige Wortgefechte mit Else geführt, die starrköpfig auf ihrem Standpunkte beharrte.

Das alles hatte den sonst so ruhigen und besonnenen Mann in einen bei ihm völlig ungewohnten Aufruhr gebracht, der aber scheinbar sehr günstig auf ihn wirkte. Schließlich hatte

Auszug aus den amtl. Verlustlisten Nr. 435 — 437

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 56.
Krämer, Adolf (Stockhausen) schw. verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60.
Uffz. Friedrich Rossel (Dotzheim) vermißt.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 19.
Gefr. Jacob Bach (Niederhadamar) gefallen.

Pionier-Regiment Nr. 23.
Schnatz, Ludwig (Wiesbaden) bish. vermißt, in Gefgsch.

Pionier-Regiment Nr. 26.
Haag, Franz (Laub) bish. vermißt, in Gefgsch. — Jeck, Heinr. (Oberselters) lww. — Klein, Jakob (St. Goarshausen) lww., b. d. Tr.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Schröder, Josef (Bad Ems) an seinen Wunden gestorben. — Börner, August (Odersbach) lww.

Feldartillerie-Regiment Nr. 111.
Graf, Johann (Rüdesheim) bish. schw. verw., gestorben.

Fußartillerie-Batterie Nr. 447.
Rothschild, Max (Wehrheim) tödl. verunglückt.

Minenwerfer-Kompagnie Nr. 20.
Hees, Albert (Fellerdilln) lww.

Füsilier-Regiment Nr. 33.
Rauch, Martin (Biebrich) verw.

Füsilier-Regiment Nr. 35.
Linscheid, Heinrich (Bad Ems) lww.

Füsilier-Regiment Nr. 80.
Moll, Ludwig (Esch) verw. und vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 88.
Gefr. Wilhelm Christ (Ehrenbach) lww. — Stündel, Julius (Höchst) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Bipp, Wilhelm (Niedershausen) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 173.
Görg, Heinrich (Schenkelberg) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.
Becker, Wilh. (Sindlingen) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235.
Niebel, Johann (Wiesbaden) bish. vermißt gem., gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 253.
Leiberg, Ludwig (Oberlahnstein) an seinen Wunden gestorben.

Liste Nr 3. der aus Rußland zurückgekehrten Preuß. Austausch-Gefangenen

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Friedrich, Ernst (Oberursel) bish. vermißt, war in Gefgsch. Moskau, jetzt Bremen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.
Scherf, Karl (Wiesbaden) bish. als verw. und gefangen gem., war in Gefgsch., jetzt Ref.-Laz. 1 Wiesbaden.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.
Gefr. Lothar Nowack (Mogendorf i. Westerwald), bish. vermißt, war in Gefgsch. Kostroma, jetzt Ref.-Laz. 2 Wiesbaden.

Husaren-Regiment Nr. 13.
Wollschläger, Karl (Nastätten) bish. als verw. und gefangen gem., war in Gefgsch. Petersburg, jetzt Schwerin i. Meckl.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:
Oberleutnant d. R. Dr. phil. Johannes Gab (Königstein).
— Ernst Koch (Usingen).
Kriegsfreiw. Gefreiter Oberlehrer Dr. Ernst Albert (Wiesbaden).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Unteroffizier Peter Karl (Oberselters).
Musketier Josef Imdorf (Dietkirchen).
Wehrmann Jakob Brühl (Erfurt).

Aus aller Welt

Kastel-Mainz, 24. Jan. In der Volksschule wurden von den Schulkindern in drei Tagen 1300 Mark in Gold gesammelt.

Mannheim, 21. Jan. Der Wirt des bekannten Bierlokales „Durlacher Hof" wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt, weil er entgegen den Verordnungen des Kommunalverbandes seinen Gästen Brot mit 5 Pfg. statt mit 3 Pfg. berechnete. Bei dem großen Betrieb des Angeklagten machte das pro Tag eine Brutto-Mehreinnahme von etwa 8 Mark aus.

Heidelberg. (Selbstmord einer Krankenschwester.) Eine 32 Jahre alte Krankenschwester aus Mannheim wurde am Samstag mittag im Stadtwalde beim Felsenmeer tot aufgefunden. Die Selbstmörderin hatte Gift genommen und sich die Pulsadern geöffnet.

* **Vom Eichsfeld.** Ungewöhnlich hohe Tabakpreise werden bei dem jetzt stattfindenden amtlichen Verwiegen auf dem Eichsfeld und im Werratal erzielt. Preise von 80—90 Mark für den Zentner, das ist ungefähr das Doppelte der Preise in den letzten Jahren, sind keine Seltenheit mehr, und am Sonnabend wurde in Bishausen der Zentner sogar mit 106,50 Mark bezahlt. Die Preise fallen um so mehr ins Gewicht, als die Tabakernte allgemein sehr gut ausgefallen ist. So hat allein das Dorf Schwebda etwa 450 Zentner Tabakblätter abgeliefert; es wurden hier auf 1 Ar Land zum Teil 1 Zentner Blätter erzielt. Das Dorf Bishausen lieferte etwa 60 Zentner ab; man erzielte dafür rund 6000 Mark.

Berlin. (Unter dem Deckmantel der Religion.) Der Verlagsbuchhändler Max Schwarz, Berlin, Michaelkirchplatz 21, vertrieb seit Jahren zwei religiöse Werke, eines für evangelische Christen mit dem Titel „Friede sei mit Euch!" und ein anderes für katholische Christen unter dem Titel „Wege zu Gott". Bei ersteren nannte er sein Geschäft „Kontor für christliche Schriften", bei letzteren „Kontor für katholische Schriften" und verwendete für diese einen Geschäftsstempel mit dem Muttergottesbilde. Außerdem ließ er durch seine Reisenden, die eine dem geistlichen Gewande ähnliche Kleidung trugen, den katholischen Käufern — meistens Dienstmädchen und einfache Bauernfrauen — versprechen, daß zu ihrem Seelenheil eine Messe gelesen werde. Man entblödete sich nach Ausbruch des Krieges sogar nicht, Kriegerfrauen vorzureden, wenn sie das heilige Buch kauften, werde ihren Männern im Felde nichts passieren und sie würden gesund und munter zurückkehren. Lange Zeit war es leider nicht möglich gewesen, dem außerordentlich geriebenen Herrn Verlagsbuchhändler das Handwerk zu legen, bis jetzt endlich durch zahllose Anzeigen wegen Betrugs gegen Schwarz und seine Helfer der Polizei eine Handhabe zum Einschreiten gegeben wurde. Sein Treiben war inzwischen so arg geworden, daß auch kirchliche Behörden aufs Schärfste gegen ihn Stellung nahmen. Das Oberkommando in den Marken hat nunmehr die vollständige Schließung des Betriebes verfügt.

Theresienstadt, 25. Jan. In einer hiesigen Militärstrafanstalt ist der serbische Anarchist Caerinovic, der in dem Prozeß gegen die Attentäter von Serajewo am 28. Juni 1914 zu 20 Jahren schweren Kerkers, verschärft mit hartem Lager in einer Dunkelzelle am 28. Juni eines jeden Jahres, verurteilt worden war, an Lungentuberkulose gestorben. Der damalige 19jährige Buchdrucker, den die Anklageschrift an zweiter Stelle aufführt, war jenes Mitglied der Verschworenen, die auf der Fahrt des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand auf dem Appel-Kai in Serajewo gegen das Automobil eine Bombe warf, die bei ihrer Explosion aber ihr Ziel verfehlte, so daß nur Personen hinter dem Automobil verletzt werden. Wegen Minderjährigkeit konnte er ebensowenig wie der Haupttäter Princip zum Tod verurteilt werden. Er wurde zur Abbüßung der gleichen Strafe, die Princip erhielt, nach Theresienstadt gebracht.

London. (Erdbeben in Deutsch-Neuguinea.) Einer Times-Meldung zufolge hat in dem deutschen Südseegebiet ein schweres Erdbeben stattgefunden, durch welches die nähere Umgebung von Rabaul, der Hauptstadt des Schutzgebietes Deutsch-Neuguinea, zerstört sei. Ueber das Schicksal der Stadt selbst und der dort zurzeit befindlichen australischen Okkupationstruppen sagt die englische Meldung nichts.

Aus der Provinz

Eltville, 26. Jan. Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät veranstaltet das Königl. Lehrerinnen-Seminar Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Bahnhofhotels eine Vorfeier.

ß. **Lorch**, 24. Jan. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden die neugewählten Stadtverordneten Hch. Jos. Tabien, Karl Theod. Bauer, Gottfr. Ebert und Pet. Jos. Lagnai ꝛc. in ihr Amt eingeführt und verpflichtet. — Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Herr Valentin Perabo wieder- und als dessen Stellvertreter Herr Ewald Schulte neugewählt. Ferner wurde als Magistratsschöffe, anstelle des zum Beigeordneten gewählten Herrn Ferdinand Fendel, der seitherige Stadtverordnete, Herr Josef Schilson, gewählt. Für letzteren hat demnächst in der 3. Wählerklasse eine Ersatzwahl stattzufinden. — Die von dem hiesigen Quarzitwerk auf dem „Röder" nach dem Rheinufer führende Drahtseilbahn ist nunmehr fertiggestellt und konnte dieser Tage dem Betriebe übergeben werden. Das Werk beschäftigt zahlreiche Arbeiter die dort einen lohnenden Verdienst finden.

Flörsheim, 24. Jan. Eine wenig begehrte Jagd! Die hiesige 4000 Morgen umfassende Feldjagd kam am Freitag zur Verpachtung. Zu derselben fand sich kein einziger fremder Pächter ein, sodaß Herr Oekonom und Geflügelmästereibesitzer Philipp Hart von hier Alleinbieter blieb. Die Pachtsumme beträgt 2000 Mark.

Höchst, 25. Jan. Die hiesige Schuhmacherinnung hat den Kampf gegen die „Schnellsohlereien" aufgenommen. Die Innung erläßt folgende Aufklärung an das Publikum: „Wer sein Schuhwerk lange erhalten will, vertraue solches zum Besohlen nur demjenigen Schuhmacher an, der Handarbeit liefert und ja nicht den sogenannten „Schnellsohlereien" mit Maschinenbetrieb. Jeder Fachmann weiß zur Genüge, daß das Schuhwerk durch das Besohlen mit Maschinenbetrieb enorm leidet. Der kleine Preisunterschied zwischen Hand- und Maschinenbesohlung sollte deshalb niemand veranlassen, von der altbewährten, das Schuhwerk schonenden Handarbeit abzugehen. Die Ersparnis bei der Maschinenbesohlung ist nur eine scheinbare, denn das Schuhwerk ist durch die Maschinenarbeit einem frühen Zerfall preisgegeben und wenn auch ein Stiefel die erste Operation glücklich überstehen sollte, bei der zweiten ist derselbe rettungslos verloren." (Was sagen die Schnellsohler zu dieser Kritik?)

Schwanheim, 24. Jan. Ein kulturgeschichtlich wertvolles Geschenk übermittelte Herr Josef Henrich dem hiesigen Heimatmuseum. Es ist der Opferstock, der sich in der uralten Mertenskirche, in der schon der hl. Kilian vor 1200 Jahren gepredigt hat, bestand.

Kelkheim, 24. Jan. Gefunden wurde vergangene Woche bei dem Arbeiter Franz Gr. ein ganzes Lager von Konserven, Speck und anderen Lebensmitteln. Gr. war als Armierungsarbeiter in Lille beschäftigt und arbeitete in der Küche. Hier fand er Gelegenheit, sich für schlechte Zeiten zu versorgen.

Königstein, 24. Jan. Im Revier Steinkopf wurde am Samstag von einem Frankfurter ein starker Hirsch von zehn Enden geschossen.

ß. **Schmitten** i. Taunus, 24. Jan. Gestern nachmittag fand hier die Einweihung des Kriegsambos statt, zu der auch der Königl. Landrat aus Usingen, Herr von Bezold nebst Gemahlin erschienen war, sowie zahlreiche Freunde aus nah und fern, die von dem heiteren sonnigen Wetter angelockt waren. Die Feier wurde eröffnet von dem Chor der Schulkinder, die unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer Saffran sangen. Hierauf folgte die Festrede, die Herr Pfarrer Zentgraf übernommen hatte. Er sprach von dem Vaterland und dem Landesvater in begeisterten Worten und beschloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Hoch auf unseren Kaiser. Auch Herr Landrat von Bezold richtete eine eindringliche markige Ansprache an die Versammlung, indem er besonders hinwies auf die Taten unseres deutschen Heeres und zur Ausdauer in der schweren Kriegszeit ermutigte; seine herrlichen überzeugenden Worte machten auf die Zuhörer einen sichtlich tiefen Eindruck. Unter dem Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!" schlug sodann Herr Landrat v. Bezold den ersten Nagel in den mit Kränzen geschmückten Ambos aus Eichenholz, worauf die übrigen Festteilnehmer folgten unter Vorantritt des Kriegervereins Schmitten und Arnoldshain, welche vollzählig mit ihrer Fahne erschienen waren. Dem Ernste der Zeit entsprechend, hatte man von Konzert, Tanzvergnügen und dergleichen Abstand genommen, sodaß die ganze Veranstaltung als echt patriotische Kundgebung gelten kann. Daran gemahnte auch schon der stimmungsvolle Festprolog der drei weißgekleideten Schulmädchen, die so unverzagt und zuversichtlich deklamierten:

„Die fetten Jahre sind längst vorbei;
Auch die magere Zeit vergeht;
Wir bleiben bei unserm Kartoffelbrei
Solange der Feldberg steht."

Der Erlös aus der Ambos-Nagelung, die recht fleißig betrieben wurde, soll nach Abzug der entstandenen Unkosten den bedürftigen Kriegshinterbliebenen als Ehrenspende zugeführt werden. Aus der Gemeinde Schmitten allein hat ja der Weltkrieg bereits 17 Opfer an Toten gefordert, daneben aber auch schon zahlreiche „Eiserne Kreuze" und militärische Auszeichnungen anderer Art gebracht.

Limburg a. L., 24. Jan. (Gründung eines Fachvereins selbständiger Putzmacherinnen.) In Gegenwart eines Vertreters der Handwerkskammer wurde die Gründungsversammlung im „Deutschen Haus" von Frau Kermas aus Berlin geleitet. Frau Kermas sprach über die Notwendigkeit der Organisation des Putzmacherinnenstandes. Die Anwesenden gewannen die Ueberzeugung, daß ein Fachverein für Limburg und Umgebung nötig ist, und beschlossen die Gründung. Der Beitrag ist 4 Mark. Der Verein schloß sich dem Reichsverband Putzmacherinnen Deutschlands an. Zum Vorstand wurden gewählt: Frau Frölich-Dietz, Vorsitzende; Frau Bachem-Limburg, Schatzmeisterin; Frau Brandenburger-Limburg, Schriftführerin; Frau Stunz-Montabaur, Beisitzende. Der Vertreter der Handwerkskammer beglückwünschte den neuen Verein und versicherte demselben die weitgehendste Unterstützung.

h. **Limburg**, 25. Jan. Der Vogelmord in Form des Sports treibt hier die krassesten Blüten. Zahlreiche halbwüchsige Burschen sind im Besitz von Vogelflinten. Was ihnen vor das Rohr kommt, wird niedergeknallt. Eine hiesige Dame hat im Garten einer Brauerei nicht weniger als 47 erschossene Meisen, Finken und Kehlchen gezählt. Da kann man sich über das Verschwinden der Vogelwelt nicht wundern.

Obertiefenbach, 24. Jan. Die hiesigen Eheleute Johann Bost und Theresia geb. Diefenbach feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Marienberg (Westerwald), 24. Jan. Die hiesige Königl. Kreiskasse ist infolge Versetzung des bisherigen Inhabers bis auf weitere Verfügung mit der Königl. Kreiskasse in Limburg vereinigt worden.

Aus Wiesbaden

Unser Brot

Wir mögen es an keinem Tage entbehren, es ist unser tägliches Brot. Kein anderes Nahrungsmittel vermag es uns ganz zu ersetzen. Der hohen Wertschätzung unseres Brotes entspricht doch meistens nicht sein wirklicher Wert. Unser gewöhnliches Bäckerbrot wurde im Frieden aus zum Teil entwertetem Mehl hergestellt, denn die Kleie wird ihm beim Mahlen fast vollständig entzogen. Mit dieser aber werden dem Brotkorn nahrhafte Bestandteile genommen, denn die Kleie ist der hauptsächlichste Träger der mineralischen Nährsalze, des Kalks, Eisens, Natrons usw. und enthält außerdem noch wertvolle Eiweißbestandteile, sogenannten Kleber. Ganz kleiefreies Feinmehl besteht fast nur aus Kohlenhydraten. Die bevorzugte Verwendung der Kleie als Kraftviehfutter beweist ihren hohen Nährwert. In reinem Zustand freilich mag sie wegen ihres hohen Zellstoffgehaltes für die menschliche Ernährung ungeeignet sein, aber in ihrer natürlichen Verbindung mit den übrigen Mehlbestandteilen ist sie den gesunden Menschen sicher ohne jede Störung ausnutzbar. Natürlich, direkt leichtverdaulich ist ein kleiehaltiges, sogenanntes Vollbrot gerade nicht, aber muß unsere Brotnahrung denn unbedingt leichtverdaulich sein auf Kosten des Nährwertes? Wir verzehren doch auch sonst manche nichts weniger als leichtverdauliche Speisen, wie z. B. gewisse Kohlarten, Früchte usw., belasten sicher unseren Magen und Darm noch mehr belasten wie gutes Vollbrot. Gesunden Verdauungswerkzeugen darf auch etwas schlechtere Arbeit zugemutet werden, genau so gut wie gesunden Muskeln, ohne daß sie dabei Schaden leiden. Im Gegenteil, durch die höhere Arbeitsleistung werden sie noch gekräftigt. Weiter hin wirkt Vollbrot wegen seines Gehalts an unverdaulichen Zellstoffen darmreinigend, fegt es den Darm wie ein Besen aus, beugt es hartnäckiger Verstopfung vor oder beseitigt eine eingetretene vorhandene. Eine wesentliche Bedingung muß allerdings an das Vollbrot gestellt werden, wenn es gut bekommen soll: es muß recht trocken sein. Frisches klebriges Vollbrot kann recht üble Folgen haben. Man lasse es also wenigstens eine Woche alt werden, bevor man es genießt. Das kleiefreie Feinmehlbrot ist erst wenige Jahrzehnte bei uns bestehende „Errungenschaft". In früheren Zeiten wurde allgemein auch in den Städten das derbe und kräftige Bauernbrot verzehrt. Auch heute ist in manchen ländlichen Gegenden Deutschlands noch vielfach der Genuß solch kräftigen Vollbrots üblich. Die Westfalen mit ihrem schwarzen Pumpernickel, der ein ausgezeichnetes Vollbrot ist und wahrscheinlich das Urbrot der Germanen darstellt, zählen zu den kräftigsten Menschen unseres Volkes. Die Gegner des Vollbrots weisen mit Vorliebe noch auf die geringere Ausnutzbarkeit desselben gegenüber dem Feinmehlbrot hin. Ein ganz hinfälliger Einwand. Wenn wirklich die Kohlehydrate im Vollbrot etwas weniger ausgenutzt werden so hat das angesichts der großen Menge, die uns außer in dem Brot noch in den übrigen Nahrungsmitteln, insbesondere den Kartoffeln, hiervon zur Verfügung steht, nicht viel zu sagen. Von den übrigen Nährstoffen kommt selbst bei etwas geringer Ausnutzung dem Körper beim Vollbrotgenuß doch noch mehr zugute als beim Genuß von Feinmehlbrot, das außer Kohlehydraten fast gar keine Nährstoffe enthält, trotz besserer Ausnutzung. Kurzum, es gibt einfach keinen überzeugenden Beweisgrund, der gegen das Vollbrot ins Feld geführt werden könnte.

F. S., W.

Speiseöl

Die Preise für Speiseöl haben in der letzten Zeit eine durch die Sachlage nicht gerechtfertigte Steigerung erfahren. Wie wir hören, wird seitens der Reichsregierung die Frage einer Preisbindung für Speiseöl eingehend erwogen.

Die Ueberführung gefallener Krieger

Von maßgebender Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich einzelne Leichen-Ueberführungs-Institute in unangenehmer Weise an den Angehörigen unserer gefallenen Krieger heranzudrängen, um sie zur Ueberführung der Leichen zu bewegen, auch das Publikum zum Teil unter Vorspiegelung falscher Tatsachen maßlos überteuern. Wenn z. B. ein solches Institut sich durch die Mitteilung empfiehlt, „daß es in der Lage sei, die erforderlichen Genehmigungen der Militär- und Zivilbehörden auf schnellstem Wege zu beschaffen, weil es mit diesen bereits seit längerer Zeit in Verbindung stehe", so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß weder bei Etappeninspektionen noch bei anderen Behörden Gesuche von Firmen usw. rascher erledigt werden, als die von Privatpersonen. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine Inanspruchnahme von Beerdigungsinstituten zu Leichenüberführungen in keiner Weise vorgeschrieben ist. In einem Angebot heißt es, die Firma beanspruche für ihre Bemühungen 325 Mark, in welcher Summe die Kosten für die Beschaffung der Dokumente, die Ausgrabungsarbeiten, deren Ueberwachung an der Begräbnisstätte durch einen erfahrenen Fachmann, das Einsargen der Leiche in Gegenwart eines Kriegsgerichtsrats oder Offiziers und die Bahnfahrt vom Etappenhauptort bis an die deutsche Grenze inbegriffen seien; nicht inbegriffen seien die Kosten für den Transport von der Begräbnisstätte bis zum Etappenhauptort (im Wagen oder Auto). Die Beschaffung eines Holz- und Zinksarges würde übernommen. Hierzu wird bemerkt, daß die Beschaffung von „Dokumenten" garnicht nötig ist. Ein Ueberführungsgesuch mit genauen Angaben über das Grab (Skizze) genügt. Die Ausgrabungsarbeiten verursachen keine Kosten, sie werden durch Landsturmleute oder Zivilgefangene besorgt. Die Ueberwachung durch einen „erfahrenen Vertrauensmann" ist daher ganz überflüssig. Für die Anwesenheit eines Kriegsgerichtsrats oder Offiziers hat die Firma nicht zu sorgen. Ein Transport bis zum nächsten Etappenhauptort oder Etappenort ist nicht notwendig. Die Leiche wird der nächsten Bahnstation zugeführt. Die Bahnfahrt bis zur deutschen Grenze ist frachtfrei. Ein Holzsarg ist gar nicht erforderlich. Da in der Summe von 325 Mark die Frachtkosten des Transports nicht enthalten sein können (sie betragen z. B. von Herbesthal bis Berlin allein 300 Mark) so stellen jene 325 Mark lediglich die Forderung der Firma dafür dar, daß sie einen Begleiter hinausschickt, der vollständig überflüssig ist. Wenn schließlich eine Firma behauptet, „die Anwesenheit eines Familienmitgliedes zur Feststellung der Identität sei zwar zulässig, aber nicht unbedingt erforderlich, weil die Militärbehörde diese Feststellung übernähme", so ist dies unrichtig; nach Gen.-Quart.-Verf. vom 11. 1. 15 ist die Anwesenheit grundsätzlich zu fordern. An der Hand dieser Beispiele ist zu ersehen, was von solchen Instituten vielfach versprochen wird, und wie gering die Leistungen in Wirklichkeit sind. Vorsicht ist daher bei allen derartigen Angeboten am Platze.

Die Wiesbadener Wohlfahrtsgranate am Kaisers Geburtstage

Zum zweiten Male begeht morgen das deutsche Volk im Getümmel eines Krieges, der in seiner Größe und Furchtbarkeit ohnegleichen

---

Marie einen Vergleich vorgeschlagen, auf den sie denn auch beide eingingen.

Danach sollte der Schatz, wenn die Möglichkeit vorhanden war, gehoben werden. Die noch vorhandenen Goldmünzen, die ja allein als Englands rechtmäßiges Eigentum betrachtet werden könnten, sollten der englischen Regierung anonym mit der Bemerkung zugesandt werden, daß sie für das englische Rettungswesen zur See bestimmt seien, während die Juwelen nach Eltes Ermessen dem deutschen Rettungswesen zugehen sollten.

Dieser Vorschlag wurde von beiden für gut befunden und angenommen.

Wie aber den Schatz heben?

Nun, da sie über dessen Verwendung einig waren, begannen sie mit Feuereifer heiße Debatten über die Art und Weise, wie die schwierige Reise nach Kap Horn sich am besten ausführen ließe, kamen aber hier auch zu keinem Resultat.

Wiederum war es Marie, die besonnen und ruhig eingriff, als die Debatte sich ins Uferlose verlor.

„Laßt uns lieber damit warten", sagte sie, „bis wir den Sohnessohn de Menzos gesprochen haben. Er ist ja Ingenieur, also ein Mann, der gewohnt ist, Schwierigkeiten zu überwinden. Ist er ein Ehrenmann und er gefällt euch, so sprecht mit ihm und erbittet seinen Rat — möglich, daß er selbst gewillt ist, die Expedition zu leiten — er wird schon das Rechte angeben".

Auch dieser Vorschlag wurde angenommen. Markussen ließ in Hamburg eiligst durch ein Auskunftsbüro Erkundigung über den jungen Mann einziehen. Sie lautete äußerst günstig: Solide, strebsam und zuverlässig. Alle Examen mit „Gut" bestanden. Argend etwas Nachteiliges war über den Herrn nicht bekannt.

Markussen rieb sich die Hände, als er das Schreiben des Auskunftsbüros gelesen hatte. „Die Expedition hat hiermit sozusagen einen Leiter gefunden", sagte er zu Else, als er ihr das Schreiben zeigte, „das heißt natürlich vorausgesetzt, daß er will und sich dazu befähigt fühlt."

Als de Menzo die Wohnstube betrat, saß Markussen auf seinem gewohnten Platz in der Sofaecke und dampfte seine Zigarre.

Else machte ihren Gast mit ihm bekannt. Markussen, um seinen Mann kennen zu lernen, verwickelte ihn schnell in ein alle möglichen Tagesfragen berührendes Gespräch, das er in seiner jovialen Weise meisterlich zu führen verstand. Er hatte bald heraus, daß das Auskunftsbüro nicht gelogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

der Weltgeschichte steht, den Geburtstag seines Kaisers, dessen innigstes Streben es stets war, seinem Lande den Frieden zu erhalten. — Mit reinem Gewissen hat Deutschland — so sagte des Kaiserwort vom August 1914 — den aufgezwungenen Kampf angenommen und das Schwert gezogen, um sich der im Anfang übermächtig erscheinenden Feinde zu erwehren. — Groß sind die bisherigen Erfolge gewesen, noch nicht liegen die Gegner so am Boden, daß sie zu einem Frieden geneigt sind, der für uns annehmbar und der großen Opfer wert ist, die bisher gebracht werden mußten. Deshalb ziemt es sich an einem nationalen Tage, wie es Kaisers Geburtstag ist, anders in Friedenszeiten üblichen Feste, stille Einkehr zu halten, Gewaltigen, der bisher so sichtbar mit uns war, zu danken, sein Scherflein für die Wohlfahrt unserer Truppen beizubringen. — Als allgemeine Gelegenheit bietet hierzu die „Wiesbadener Wohlfahrtsgranate". Im Inseratenteil dieser Zeitung meldet sie den Wiesbadener Bürgern und Gästen, daß sie bereit ist, sich morgen mit den Kügeln schmücken zu lassen, deren Reinertrag ausschließlich für unsere Truppen draußen und in der Heimat bestimmt ist. Hoffen wir, daß die Bitte mächtigen Widerhall findet, und daß bis morgen abend jedes Lokal eine „Wohlfahrtsgranate" mehr anzutreffen ist, die — vielleicht auch nicht ganz benagelt — doch einen sehr stattlichen Obolus an Nägeln aufzuweisen hat, dem Kaiser zum Geburtstagsgruß und unseren tapferen Truppen zum Dank für ihre Heldentaten.

„Eiserner Siegfried"

Am Donnerstag, 27. Jan., vorm. 10.30 Uhr, werden zu Ehren des Geburtstages des Kaisers 400 Schüler der Oberrealschule unter Führung des Herrn Direktors Dr. Höfer eine Nagelung des Eisernen Siegfried vornehmen. Auch andere feierliche Nagelungen sind für diesen Tag vorgesehen. Die Worte des Kaisers „man möge den Tag durch eine Teilnahme an der Kriegsfürsorge" feiern, haben in allen Herzen Widerhall gefunden, und bei allen Sammelstellen, bei allen Verteilungen regt sich eine besonders lebhafte Tätigkeit, um an diesem Tage den Beweis zu erbringen, daß der Opfersinn der Daheimgebliebenen ebenso wenig erlahmt ist, wie die Tatkraft unserer Truppen draußen. Das sichtbare Wahrzeichen des Opfersinns der Bürgerschaft Wiesbadens ist der „Eiserne Siegfried", dessen schimmerndes Kleid Gaben der Nächstenliebe gehämmert ist. Aber noch sind viele Felder, noch steht das Denkmal nicht vollendet da, noch wächst die Zahl der Nägel, für die das Erträgnis bestimmt ist: die Zahl der Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Am Sockel des Denkmals ist noch Platz für etwa 15—20 000 eiserne Nägel. Für Stiftungen jeder Art können noch Vereinbarungen getroffen werden.

Frauendank

Bei unserer Geschäftsstelle gingen ein:
Durch Pfarrer Dr. Hüffner: vom Kathol. Dienstmädchenverein (Katharinen und Dreifaltigkeit), gesammelt bei den Mitgliedern, 200 Mk.

Städt. Oberrealschule

Wie man uns mitteilt, hält die Städt. Oberrealschule morgen Donnerstag, vorm. 10½ Uhr, am „Eisernen Siegfried" eine Kaisers Geburtstagsfeier ab.

Keine amtlichen Lehrerkonferenzen

Die amtlichen Kriegskonferenzen der Volksschullehrer und Lehrerinnen werden auch im Jahre 1916 nicht stattfinden.

Vortrag

Der durch seine vorjährige Vortrags-Tournee „Paris und London gegen das Kriegen" bekannt gewordene Schriftsteller und Kriegsberichterstatter Norbert Jacques hat auch dieses Jahr im Januar eine Tournee durch Deutschland unternommen, die ihn am 29. Januar nach Wiesbaden führt. Das diesjährige Thema ist: „In der Schwarmlinie unseres Bundesgenossen" und behandelt hauptsächlich die Kämpfe unserer Bundesgenossen in Ostgalizien, der Bukowina und in Serbien.

Kriegerheim „Eisernes Kreuz"

Die 17. Krieger-Unterhaltung findet als Geburtstagsfeier unseres Kaisers morgen Donnerstag, nachm. 3 Uhr beginnend, statt. Ein hübsches Programm ist wieder aufgestellt; es gibt: Musik, Prolog, Festrede, Gesang, Deklamationen und ein gemeinschaftliches Schlußlied.

Selbstmord

Erschossen aufgefunden wurde im Walde in der Nähe der Platterstraße ein junger Mann, der nach einem hinterlassenen Briefe Mona Jones heißt und am 19. Januar 1897 in Milwaukee geboren ist. Als Grund seiner Absicht, den Tod zu suchen, gab er Krankheit an. Er habe zuletzt in Hanau in Stellung gestanden.

Viel Lärm um nichts!

Seit Wochen werden die Gemüter des hiesigen Publikums stark aufgeregt — durch die nicht vorhandene teure Butter. Einmal hat das Gericht gesprochen und einen hiesigen Butterhändler wegen Ueberschreitung der Höchstpreise in eine Strafe von 500 Mk. genommen. Durch eine Falschmeldung der Presse (Frkftr. Ztg. u. a.) ist man in die Welt posaunt, der Butterhändler habe seinen Kunden für das Pfund Butter 3.55 Mark abgefordert. Aus einem 3 war ein 3 geworden. — Gestern hatte das Gericht sich wieder mit einem Butterhändler zu befassen. Die Fama erzählte: er habe seit Jahresfrist im städt. Kühlhaus 180 Zentner Butter zurückgehalten. Die gestrige Verhandlung endete mit einer Freisprechung. Einem uns zur Verfügung gestellten Berichte entnehmen wir folgendes: Im Sommer, als die Butter bei uns recht knapp zu werden begann, da rief das Gerücht, im Schlachthaus-Kühlraum lagerten große Mengen Butter lediglich zu Spekulationszwecken, eine starke Erregung bei unseren Hausfrauen hervor, welche sich hier und da in recht scharfen Worten Luft machte. Aufgrund einer Anzeige wurde eine polizeiliche Durchsuchung des Schlachthaus-Kühlraums vorgenommen, und es wurden dabei auch mehrere Zentner Butter vorgefunden. Die Sache verhielt sich, wie zwischenzeitlich hat festgestellt werden können, aber folgendermaßen: Im Juni hatte S. 90 Zentner Butter aus Holland bezogen und, weil zunächst noch Lieferungen erfolgten, sie zunächst in Frankfurt in einem Kühlraum unterbringen lassen. Die Butter kostete damals in Holland 1.52 Mk. das Pfund und wurde hier abgegeben zum jeweiligen Tagespreis, d. h. nachweisbar von 1.80 bis 2.05 Mark. Gestern stand vor dem hiesigen Schöffengericht einschlägiger Verhandlungstermin an. Der Vertreter der Anklagebehörde rechnete zwar den ungeheuerlichen Profit aus der Butter von 35 Prozent heraus. Er sah ein Vergehen gegen die angezogene Bundesratsverordnung für vorliegend an und beantragte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 1500 Mk. Aufgrund des Gutachtens eines Sachverständigen aber, welcher die Unkosten bei weitem höher glaubte in Ansatz bringen zu können, sah das Gericht nicht als erwiesen an, daß ein überreichlicher Profit in die Tasche des Angeklagten geflossen sei, ebenwenig, daß die Butter zu Spekulationszwecken gelagert worden sei, und es erging daher ein Freispruch mit der Begründung, daß, wenn von vornherein alles klargestellt worden wäre wie jetzt in dem Verhandlungstermin, eine Anklageerhebung kaum erfolgt sei.

Letzte Nachrichten

England und Amerika

Newyork, 24. Jan. (Durch Funkspruch vom Vertreter des Wolffs Telegraphischem Büro.) Unter der Ueberschrift „Wachsende Erbitterung gegen England" bespricht „Evening Post" in einer Depesche aus Washington ausführlich, wie die britische Diplomatie, welche sich auf dem Balkan durch ihre Kurzsichtigkeit so unheilvoll geirrt habe, in einer nicht zu fernen Zukunft finden dürfte, daß ihr Sehvermögen ähnlich beschränkt gewesen sei inbezug auf die Vereinigten Staaten. Denn England beherrscht die Lage unseres Landes nicht mehr so als es noch vor wenigen Monaten war. Wenn solche Vorzeichen diplomatischer Schwierigkeiten, wie sie jetzt am Horizont erscheinen, allenfalls die amerikanische öffentliche Meinung entfremden, so werden unsere englischen Vettern nicht die Einschränkungen des amerikanischen Handels oder des guten, alten amerikanischen Dollars, nicht die Dernburgs und den Ridders, sondern nur sich selbst zu danken haben. Der Korrespondent der „Evening Post" gab ein erschöpfendes Bild in der vergangenen Woche über hohe Beamte in der amerikanischen Regierung und manche andere hervorragende Persönlichkeiten, die sich im Kongreß mit der Regierung indentifizierten, und die bedauerliche Schlußfolgerung muß festgelegt werden, daß das erstaunliche Gefühl einer Abneigung gegen England jüngst entstanden ist und noch beständig wächst, weil es die Engländer daran fehlen lassen, den amerikanischen Standpunkt zu begreifen oder weil sie nicht willens sind, ihn die Wichtigkeit beizulegen, die er verdient. Als der Krieg ausbrach und noch viele Monate nachher stand die Sympathie der Amerikaner stark auf seiten Englands. Die belgischen Greuel, die Unmenschlichkeit der Zeppelinfahrten, die rohen Angriffe der Unterseeboote, die ohne Warnung erfolgten, trugen dazu bei, die Mittelmächte zu verdammen und die Aufmerksamkeit von eingesandenen Verletzungen des Völkerrechtes, die England zur See verübte, abzulenken. In allen diesen Monaten hat die amerikanische Regierung nur schwach ihre Stimme gegen die Alliierten erhoben und dadurch die dauernde Feindseligkeit eines großen Teiles der amerikanischen Bürger deutscher Abstammung verursacht, weil sie ermangelte, England gegenüber eine ebenso rücksichtslose Politik zu verfolgen, wie Deutschland gegenüber. Hätten die Vereinigten Staaten sich dafür entschieden, peinlich neutral zu sein, so hätten sie sich innerhalb der geheiligten Grenzen der neutralen Rechte gehalten, wenn sie für alle telegraphischen Kabelverbindungen der Alliierten die Einschränkung der Zensur eingeführt hätten, und wenn sie alle Ausfuhr von Kriegsmunition bei Ausbruch des Krieges verboten hätte, wie dies Holland, Norwegen und die anderen neutralen Staaten getan haben. Hierher hätte ferner gehört, eine Gesetzgebung, welche die Emission von Kriegsanleihen verbietet, strenge Maßnahmen, um zu verhindern, daß einzelne Reservisten die Vereinigten Staaten verlassen, und die Einberufung einer Konferenz von Neutralen, welche, wie unsere eigenen Offiziellen privat zugeben, sich in eine antibritische Versammlung auflösen würde, die Vergeltungsmaßnahmen gegen die Verletzungen der Gesetze zur See durch die Engländer verlangen würde. Statt dessen haben die Vereinigten Staaten es vorgezogen, passiv neutral zu sein und die weite Rücksichtnahme zu üben, wie sie mit neutralen Rechten und Pflichten verbunden ist. Aber wie ist alles dies beantwortet oder gewürdigt worden? Man braucht nur so etwas zu lesen, wie die Erzählung des Oberst Georg Harvey über die stechende Ironie und die beißende Kritik an den Vereinigten Staaten, die der Oberst in englischen Salons gehört hat, um die Mißverständnisse zu verstehen, sich entwickeln.

Evening Post fährt fort: Die Engländer geben dem amerikanischen Handel auf seine Beschwerden immer wieder die Antwort, daß England die Schlachten der Zivilisation kämpft, und daß dasselbe Amerika sich mit Einschränkungen seines Handels und anderen Unannehmlichkeiten abfinden muß. Wenn die britische Regierung nur wüßte, wieviel diese Beschwichtigung seit langem in den amerikanischen amtlichen Kreisen von seinem Geschmack verloren hat. Es hat begonnen dem amerikanischen Gaumen von England zu ekeln. Unsere Offiziellen erklären und unparteiische Juristen wie Professor Woolsey von der Universität Yale beseitigen diese Meinung. England hat jeden Grundsatz des Völkerrechts verletzt. Der viel gerühmte Kampf für Freiheit und Kultur ist zu einem leeren Schlagwort geworden, wenn unsere Offiziellen die Erklärung des Königs von Griechenland lesen und an Saloniki und die Vergewaltigung der griechischen Neutralität denken, oder wenn sie gelegentlich die Berichte lesen, wie die hilflosen Mannschaften deutscher U-Boote kaltblütig niedergeschossen wurden, als sie im Wasser um ihr Leben kämpften oder versuchten an Bord des Baralong zu klettern, um nicht zu ertrinken. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Baralongfall peinlichen Eindruck in unseren Regierungskreisen hervorgerufen hat noch bevor die Deutschen ihre Darlegung des Falles veröffentlicht hatten. Der Unterschied zwischen Deutschlands Verletzungen der Gesetze der Menschlichkeit und Englands Gesetzüberschreitungen ist durch die amerikanische Regierung erkannt worden als der zwischen einem Mord und einem Zivilprozeß, aber auf keinen Fall den kleineren Uebeltäter entlastet. England hat nichts getan um die Neutralen von den Schwierigkeiten zu befreien, denen sie begegnen, wenn ihre Angehörigen auf bewaffneten Handelsschiffen reisen, da keine Anordnungen gegeben worden sind, daß diese sich einer Durchsuchung fügen, obwohl bekannt ist, daß die Mittelmächte die Schiffe nicht ohne vorherige Warnung versenken würden, wenn sie sicher wären, daß die britischen Schiffe nur als friedliche und nicht Widerstand leistende Handelsschiffe auftreten würden. Die Beschlagnahme amerikanischer Post hat Anlaß zu neuer nicht unbeträchtlicher Verstimmung gegeben. Auch die unnötige Anwendung des Verbotes des Handelns mit dem Feinde auf die in den Vereinigten Staaten und anderen entlegenen neutralen Ländern, wie den südamerikanischen Republiken und China, wohnenden Deutschen hat einen ungünstigen Eindruck gemacht. Wenn auch die Vereinigten Staaten keinen gesetzlichen Anlaß zum Eingreifen in diesen Dingen haben; wird die Reihe solcher Maßnahmen, in vieler Beziehung als unfreundlich aufgefaßt. Dann haben die jüngst im Unterhaus gehaltenen Reden die die unablässigen Anstrengungen Englands zur Eroberung des Weltmarktes nach dem Kriege verlangten, dazu geführt, daß Befürchtungen sich in den Vordergrund gedrängt haben, und daß in der letzten amerikanischen Note darüber geklagt wurde, daß die britischen Kaufleute mit neutralen Häfen durchaus freien Handel treiben, während die Vereinigten Staaten daran verhindert werden, ihre Waren frei zu verschiffen. Die Stimmung in den amtlichen Kreisen ist natürlich in steigendem Maße gegen die britische Diplomatie gerichtet.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben: Am 20. Jan.: Margarete Hahn, geb. Hannappel, 55 J. Emilie Bouillon, 10 Mt. — Am 21. Jan.: Franz Weber, 1 J. Rentner Karl Winkhaus, 76 J. Aloys Bures, 14 J. Luise Jung, geb. Borkert, 68 J. Erwin Keller, 4 J. Otto Schlemmer, 1 J. Taglöhner Peter Kaiser, 56 J. — Am 22. Jan.: Kadett Arno Vittali, 15 J. Rentner Johann Baptist Vollmer, 88 J. Syndikus Dr. phil. Reinhard Merbot, 57 J. Wilhelmine Velte, 5 J.

Aus dem Vereinsleben

* Kathol. Lehrerinnenverein. Am nächsten Sonntag, dem 30. Januar, findet nachmittags 3.30 Uhr in den unteren Räumen des Kathol. Lesevereins eine gesellige Zusammenkunft unserer Mitglieder mit Vortrag von Fräulein Küster über „Das weibliche Dienstjahr" statt. Alle Mitglieder sind herzlichst zu zahlreicher Beteiligung eingeladen. Gäste sind willkommen.

Gottesdienst-Ordnung

Donnerstag, den 27. Januar 1916,

Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Die Kollekte in den Festgottesdiensten ist zum Besten der Kriegsfürsorge bestimmt und wird angelegentlichst empfohlen.

In St. Bonifatius ist um 8.30 Uhr vorm. feierliches Amt mit Predigt, Te Deum und sakramentalischem Segen für die Militärgemeinde; um 10 Uhr ist feierliches Amt mit Predigt und Te Deum für die Zivilgemeinde.

In Maria-Hilf ist vorm. 8.30 Uhr feierliches Amt mit Predigt und Te Deum.

In Dreifaltigkeit ist um 8.30 Uhr vorm. Festgottesdienst mit Predigt, Te Deum und sakramentalischem Segen für Militär- und Pfarrgemeinde.

Die Gläubigen sind zu zahlreichem Besuch der Gottesdienste und zu treuer Fürbitte für Kaiser und Vaterland herzlich eingeladen.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Theater, Kunst, Wissenschaft

* Das Mirakelgastspiel im Thaliatheater hat in künstlerischer Beziehung einen großen Erfolg errungen. Bisher waren alle Vorstellungen ausverkauft. Die Dichtung von Dr. Vollmöller ist aber auch durch Professor Max Reinhardt so herrlich inszeniert, und die Ausstattung eine so entzückende, daß man die Vorführungen als hochkünstlerische bezeichnen muß. Zu den Bildern schallen weihevolle Kirchenchoräle, Glockengeläute, Frauenchöre feierlich durchs Haus. Reinhardt hat als Filmregisseur Aufzüge von großer Pracht, Volksszenen (wie die mittelalterliche Gerichtssitzung) von größter Stiltreue geschaffen. Dazu gesellen sich prächtige Einzelleistungen, voran des Dichters Gattin als liebliche Madonna. Wo immer das Sensationsstück im Film erschien, hat es das Publikum tief ergriffen. — Wir machen darauf aufmerksam, daß die Beginnzeiten 4, 6.30 und 8.45 Uhr streng innegehalten werden, und raten, sich danach zu richten. Vorverkauf findet vormittags 11—1 Uhr und nachmittags ab 3 Uhr an der Theaterkasse des Thaliatheaters, Kirchgasse 72, statt. Die Jugend hat ebenfalls nachmittags zu vollen Preisen Zutritt.

* Königl. Schauspiele. Am Montag, 31. Jan., gelangt anstelle der angekündigten Vorstellung „Iphigenie auf Tauris" Gerhart Hauptmanns Diebskomödie „Der Biberpelz" zur Aufführung (Abonnement D).

* Residenz-Theater. (Spielplanänderung.) Donnerstag, 27. Jan., abends 7 Uhr: Vorbruch: „Sturmidyll".

* Kurhaus. Anläßlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet am Donnerstag abend 8 Uhr im Abonnement ein Fest-Konzert des Städtischen Kurorchesters unter Herrn Musikdirektor Karl Schuricht's Leitung statt. Das Nachmittags-Konzert fällt aus.

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Mittwoch, den 26. Januar 1916.

27. Vorstellung. 27. Vorstellung. Abonnement C.

Der Graf von Luxemburg

Operette in 3 Akten von A. M. Willner und Robert Bodanzky.
Musik von Franz Lehár.

In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Mebus.

Ort der Handlung: Paris. — Zeit 1912.

Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Rother. Spielleitung: Herr Oberregisseur Mebus.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9.45 Uhr.

Donnerstag (Ab. A): Undine.
Freitag (Ab. D): Ariadne auf Naxos.
Samstag (Ab. B): Lumpacivagabundus.
Sonntag, bei aufgeh. Abonnement, Dienst- und Freiplätze sind aufgehoben: Hänsel und Gretel. Hierauf: Die Puppenfee (Volkspreise, Anfang 2.30 Uhr.) Vorbestellungen werden nur auf Plätze von 1.50 Mark an und höher gegen die übliche Vorverkaufsgebühr entgegengenommen. Abends: bei aufgeh. Abonnement, Dienst- und Freiplätze sind aufgehoben: Mona Lisa. „Mona Lisa": Frau Barbara Kemp von der Königlichen Oper in Berlin als Gast. (Anfang 7.30 Uhr.)

Residenz-Theater.

Wiesbaden, Mittwoch, den 26 Januar 1916.

Die selige Exzellenz

Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein.
Spielleitung: Dr. Herman Rauch.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 9.30 Uhr.

Thalia-Theater :: Mod. Lichtspiele

Täglich nachm. 4—11 Uhr: Erstkl. Vorführungen

Vom 22. bis einschl. 28. Januar:

Das Mirakel Ein altes deutsches Spiel in 4 Abteilungen

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 26. Januar, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. (Leitung: Herr Hermann Irmer, Städt. Kurkapellmeister.) 1. Mit Volldampf voraus, Marsch (K. Gagnur); 2. Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo" (D. F. Auber); 3. Gavotte aus „Das Spitzentuch der Königin" (Joh. Strauß); 4. Immer oder nimmer, Walzer (E. Waldteufel); 5. Plappermäulchen, Salonstück (R. Eilenberg); 6. Ouvertüre zur Oper „Stradella" (F. v. Flotow); 7. Potpourri aus „Die schöne Helena" (J. Offenbach); 8. Papageno-Polka (L. Stasny). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. (Leitung: Herr Konzertmeister Wilhelm Sadony.) 1. Grüß Gott, Wien, Marsch (E. Konzak); 2. Ouvertüre zu „Der vierjährige Posten" (C. Reinecke); 3. Duett und Finale aus der Oper „Martha" (F. v. Flotow); 4. Walzer aus der Operette „Der arme Jonathan" (C. Millöcker); 5. Schlummerlied (F. Ries); 6. Ouvertüre zur Oper „Das eherne Pferd" (D. F. Auber); 7. Fantasie aus der Oper „Tannhäuser" (R. Wagner); 8. Tarantelle (L. Dejorwed).

Ischias, Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen.

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit.

Herr Joseph Wilhelm, München, schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich derart an Ischias, daß ich nicht gehen und nicht stehen, und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte aufschreien mögen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Togal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder hergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort das überaus billige und unschädlich wirkende Togal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern." Aehnlich berichten viele Hunderte, welche Togal gegen Rheumatismus, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen, in den Gliedern und Gelenken, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchten. Es gibt nichts Besseres. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten.

Am 2. Februar 1916, vormittags 10½ Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Hinterbau und Unterkellerung, Thelemannstraße Nr. 5, hier, Wert: vom Feldgericht im Jahre 1903 auf 335 000 M geschätzt, Eigentümer: Josef Messinger hier, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 21. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht, Abtl. 9.

Am 4. Februar 1916, vormittags 10½ Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum, Hintergebäude und Waschküche in Schierstein, Ludwigstraße 9, 1 ar 79 qm, Wert nach Angabe der Steuerbehörde: 20 000 M, Eigentümer: Andreas Miczenecz in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 22. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht, Abtl. 9.

Deutsche Frauen,

gedenkt am Geburtstag unseres Kaisers seines Erlasses vom 12. Januar und gebt einen Beitrag für die Kriegsspende **Deutscher Frauendank 1915** an die Zentralsammelstelle Deutsche Bank

Im Namen des geschäftsführenden Ausschusses:
Die Vorsitzenden: Frau **Dr. Reben**, Frau Präsident **Ernst**, Fräulein **Feldmann**. Schriftführerin: Frau **v. Hanenfeld**
Schatzmeisterin: Frau **J. Runken**.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1—3

Am 24. Januar erlag einer schweren Krankheit, die ihn im Felde befallen, unser lieber Amtsgenosse

Herr Oberlehrer Dr. Ernst Albert

Kriegsfreiw. Gefr. in einer Fuß-Art.-Batterie

Als vortrefflicher Mensch mit gediegenem Charakter und vornehmer Gesinnung, als feinsinniger Lehrer mit gründlichem Wissen hat er sich in der leider nur kurzen Zeit seines Wirkens an unserer Anstalt die Hochachtung und Freundschaft seiner Kollegen sowie die dankbare Verehrung seiner Schülerinnen in reichem Maße erworben.
Er wird uns allen unvergeßlich bleiben.

Das Lehrerkollegium des Städtischen Lyzeums I mit Oberlyzeum und Studienanstalt
I. A.: Direktor Prof. Schlitt.

Einfach möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit von Familie zu mieten gesucht. Off. unt. **F. B. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In Wiesbaden zu verkaufen oder zu vermieten, Lahnstraße 1

Villa zum Alleinbewohnen.

8 Zim., Badezim. Mädch. **H. Wiesbaden-Marktstraße 8.** Miete 3000 Mark.

Gute neue Bettfedern und Daunen in jeder Preislage und Quantum billig zu verkaufen.
Philippsbergstraße 1 pt.

Schmierseife 2 Pfd. Mk. —.90, 5 Pfd. Mk. 2.—
Zehner, Bismarckring 6 p. r.

Haushaltungsschule

Suche für meine Tochter, Abs. kl. v. Lyzeums u. Frauenseh. zu Ostern ein erstkl., weltl., mögl. kath. Institut in gesunder Lage z. Erl. v. Küche und Handh., etwas Gartenbau erwünscht. Offerten unter **H. D. 7691** an Annoncen-Expedition **Bonacker und Rauh Düsseldorf.**

Ein braves, fleißiges

Mädchen

gesucht.
Frau Hermann Horz, Winkel im Rheingau.

Ehrt das Andenken unserer toten Helden durch Beteiligung an der Nagelung des

Eisernen Siegfried

für Krieger-Witwen und -Waisen in Wiesbaden.

Zeit der Nagelung: Morgens 10—1 Uhr, Sonntags von 11.30—1 Uhr; nachmittags 3—7 Uhr, Sonntags von 3—7 Uhr. Eiserner Nagel Mk. 1.— (Kinder und Militär ohne Charge 50 Pfg.); versilberter Nagel Mk. 5.—; vergoldeter Nagel Mk. 50.—; goldener Stiftungsnagel von Mk. 300.— an.

Für größere Stiftungen sind durch Vereinbarung mit dem Vorstand

die zwei Armspangen, die zwei Brustbuckel, das eiserne Kreuz, die Jahreszahl, sowie kleinere Verzierungen und silberne Stiftungsnägel für Gesellschaften zu vergeben. — Für Überzahlungen wird besonders quittiert.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung IV
Kommission für Kriegswitwen- und -Waisenfürsorge

Die

„Wiesbadener Wohlfahrtsgranate"

hält sich am Kaiser's Geburtstag bereit zum Besten unserer Tapferen draußen und in der Heimat von den Bürgern und Gästen Wiesbadens benageln zu lassen.

Sie steht zu diesem Zwecke in den hiesigen Lokalen zur Verfügung.

Pianos eigener Arbeit mit Garantie

1 Mod.	Studler-Piano	1,22 cm h.	450 M
„	Cäcilia	„ 1,25 „	„ 500 „
„	Rhenania A	„ 1,38 „	„ 570 „
„	„ B	„ 1,28 „	„ 600 „
„ 5	Moguntia A	„ 1,10 „	„ 650 „
„ 6	„ B	„ 1,30 „	„ 680 „
„ 7	Salon A	„ 1,32 „	„ 720 „
„ 8	„ B	„ 1,34 „	„ 750 „

u. s. w. auf Raten ohne Aufschlag pr. Monat 15—20 Mk. Kasse 5 Proz.
W. Müller's Hofpianofabrik
Gegr. 1843 Mainz Mühlenstr. 3

Weinstein

kauft jederzeit
Otto Bergel, Frankfurt a. M.
Zeilstraße 49.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72 :::: Telephon 6137.

Nur noch bis Freitag Abend
Nachmittags 4, 6.30 und 8.45
Dr. Karl Vollmöller's und Prof. Max Reinhardt's Mysterium

Das Mirakel

Ein altdeutsches Spiel in 4 Abteilungen, mit Gesang (Soli, Chöre) und Rezitativ.

Maria Carmi Vollmöller begründete ihren Weltruf mit der einzigartigen Wiedergabe der **Madonna** in Reinhardt Vollmöllers Mysterienspiel „Das Mirakel"

Eintrittspreise: 70 Pf. bis Mark 2.50
Vorverkauf: Täglich vormittags 11—1 Uhr an der Theaterkasse, Kirchgasse 72. Die **Jugend** hat nachmittags Zutritt.

Königstein

Die Perle des Taunus

Höhen-, Nerven- u. Winterkurort
400 m. ü. d. M.

Bevorzugter Aufenthalt für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. — Pensionspreise ermäßigt, besonders für **Kriegsteilnehmer.**
Keine Kurtaxe. Prospekt und Wohnungsnachweis frei durch die **Städtische Kurverwaltung.**

Königsteiner Hof (Grand Hotel Königstein) Besitzer: Eduard Stern).
Park-Hotel und Kurgarten. Gediegene Küche — Bescheidene Preise.
Königstein Hotel Bender Pension. Telefon 5.

Telefon 4575 **Billige Möbel-Offerte.** Telefon 4575

Eine große Partie **Eichen-Schlafzimmer**, sowie **Pitsch-Küchen-Einrichtungen** und **Speisezimmer** billig abzugeben.

Anton Maurer, Schreinermeister, Wiesbaden
Bleichstraße 34.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen **gesucht.** Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A.-G.
Oberursel bei Frankfurt a. Main.

Fabrikarbeiter, Handwerker, Steinbrecher und Erdarbeiter suchen für dauernde Beschäftigung
Portland Zementwerke, Weisenau bei Mainz.

Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -Waisen.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, und Samstag von 4—6 Uhr, im Königl. Schloß, Kavalierhaus, Herberhaus, I. Stock, Zimmer 8.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abtl. IV.

Starker Husten

wie quälend und wie unangenehm — auch für andere! So leicht aber kann man vorbeugen oder sich Linderung verschaffen, denn

Wybert TABLETTEN

lösen und erfrischen, erhöhen den Speichelfluß und beheben so das Hauptübel, den Hustenreiz. Sie beruhigen die Schleimhäute des Kehlkopfes und sorgen so auch bei Erkältungen für freie, klare Stimme.

Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Frank & Marx

Kaufhaus größten Stils
für sämtl. Manufaktur- und Modewaren
Damen-Konfektion, Damen-Putz
Kleiderstoffe, Wäsche, Weißwaren
Gardinen, Teppiche, Bett-Waren.

Kirchgasse 31, **Wiesbaden** Ecke Friedr.-Str.